Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte = Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history

Herausgeber: Schweizerisches Nationalmuseum

Band: 55 (1998)

Heft: 1

Artikel: "Prangin. (...) Ein grosses, ansehnliches, neues Schloss" : zur jüngeren Baugeschichte von Prangins (1536-1739)

Autor: Loertscher, Thomas

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-169543

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Prangin. (...) Ein grosses, ansehnliches, neues Schloss»[1]

Zur jüngeren Baugeschichte von Prangins (1536–1739)

von Thomas Loertscher

Die Baugeschichte von Schloss Prangins war erst in den letzten Jahren – im Zusammenhang mit der Einrichtung der Zweigstelle des Schweizerischen Landesmuseums – Gegenstand von vertieften Untersuchungen.[2] Angesichts der teilweise sehr lückenhaften Quellenlage wurde eine baugeschichtliche Synthese im einen Fall nur ansatzweise, im anderen Fall weitgehend losgelöst von den greifbaren Fakten versucht.[3] Die im Folgenden dargestellten Überlegungen betreffen die Baugeschichte des Schlosses nach dessen Zerstörung 1536 bis zur Vollendung der heutigen Anlage 1739.[4] Den unmittelbaren Anstoss dazu bot der Wunsch, die letzte Bauetappe 1737–1739 in einem grossmassstäblichen Modell zu veranschaulichen, das in der Dauerausstellung des Musée national suisse in Schloss Prangins zu sehen ist (Abb. 1).[5]

Unsere baugeschichtlichen Interpretationen basieren auf den bisher betriebenen Quellenstudien, auf der eingehenden Untersuchung des erhaltenen historischen Planmaterials, sowie den kürzlich publizierten archäologischen Grabungsresultaten. Unerlässlich waren weitere am bereits restaurierten Bau noch mögliche Beobachtungen sowie zusätzliche gezielte dendrochronologische Abklärungen, die die zu kleinräumig und hauptsächlich in den Randbereichen der Anlage durchgeführten archäologischen Untersuchungen ergänzen halfen. Die Verknüpfung der vielfältigen Einzelresultate auf der einen, die notwendigerweise auch hier hypothetische Schliessung der verbleibenden Erkenntnislücken auf der anderen Seite ermöglichten eine nachvollziehbare baugeschichtliche Skizze, die für das 16. Jahrhundert erhebliche, für die Bauetappen des 17. und früheren 18. Jahrhunderts nur noch in den Details weisse Flecken aufweist.[6]

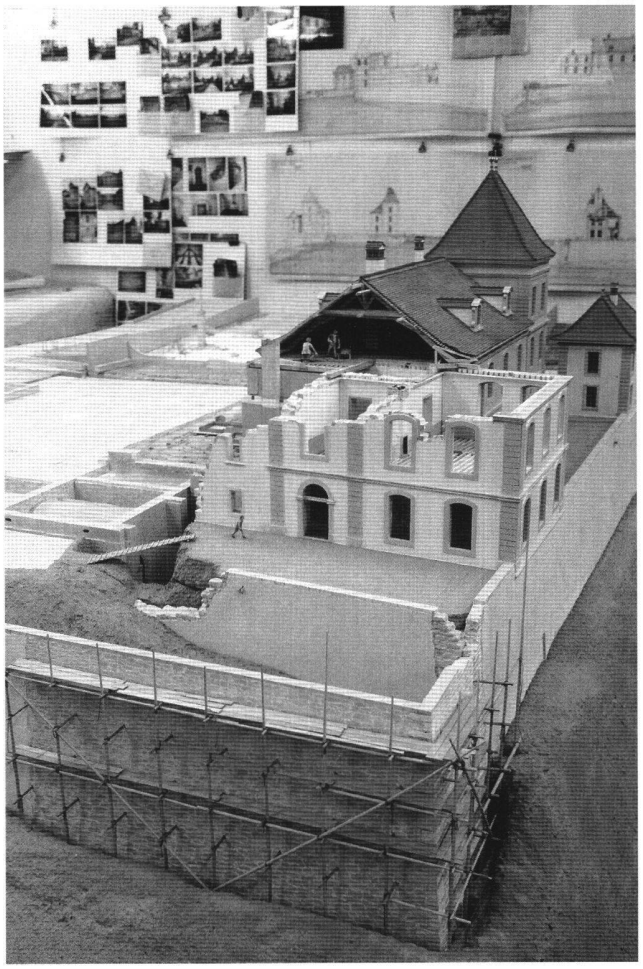


Abb. 1 Neubau von Schloss Prangins, Modell im Massstab 1:50, von Modellbau Rappo, Basel. Ausschnitt mit Abbruch der um 1731–1732 errichteten Verlängerung des alten Hauptflügels. Prangins, Musée national suisse.

Die Pläne von 1690 und 1743

Zu den aufgearbeiteten schriftlichen Quellen treten die zwei einzigen vor dem 19. Jahrhundert entstandenen Plandokumente, die entscheidende Grundlagen zum Verständnis der Baugeschichte bilden. Sie zeigen das Schloss und seine unmittelbare Umgebung um 1690 beziehungsweise 1743, also kurze Zeit vor und nach jenen grossen baulichen Veränderungen, die zu seiner heutigen Gestalt geführt haben.

Die Situation um 1690 wird durch ein Blatt veranschaulicht[7], das vermutlich kurz nach dem Tod des Generallieutenant Balthazard, seit 1659 Besitzer von Prangins, angefertigt worden war (Abb. 2 und 3).[8] Das heute im Besitz des Schweizerischen Landesmuseums befindliche Dokument zeigt auf seiner Vorderseite den Erdgeschossgrundriss des Schlosses, der Terrasse und des Zugangs vom Dorf her (Abb. 2), auf seiner Rückseite einen grösseren Plan-

ausschnitt, der das Herrschaftsgebiet zwischen dem Seeufer und bis über den westlichen Rand des Dorfes hinaus umfasst (Abb. 3). Der Informationswert der Pläne wird durch Legenden erhöht, die auf der Vorderseite besonders ausführlich sind: Sie beschreiben nicht nur das gezeigte Erdgeschoss, sondern geben detaillierte Auskunft über die darunter beziehungsweise darüber liegenden Räumlichkeiten. Die neueren Gebäudeteile, die der 1689 verstorbene Balthazard errichten liess, werden dabei als solche bezeichnet. Während der rückseitige Übersichtsplan wertvolle Auskünfte über das ursprüngliche Aussehen der Umgebung des alten Schlosses gibt, erhalten wir auf der Vorderseite eine ziemlich genaue Vorstellung von der volumetrischen Erscheinung und der funktionellen Gliederung des Schlossgebäudes, nur teilweise aber von dessen Aussengestaltung und Innenausstattung.[9] Die Gegenüberstellung dieses Grundrisses mit den wenigen ergrabenen Resten des alten Schlosses hat eine erstaunliche Genauigkeit und Massstabsgerechtigkeit des Plans bewiesen. Dies erlaubte uns, Form, Ausdehnung und Lage des zuletzt um 1660 umgebauten alten Schlosses zu rekonstruieren und, zusammen mit den übrigen historischen Hinweisen, hypothetische Rückschlüsse auf frühere Zustände zu ziehen. Dass von den Fundamenten dieses alten Schlosses fast nichts mehr erhalten ist, hängt zum einen damit zusammen, dass das neue Schloss an vielen Stellen über das alte zu liegen kam, zum anderen aber damit, dass das alte Terrassenniveau während der letzten Bauphase erheblich gesenkt worden war.[10]

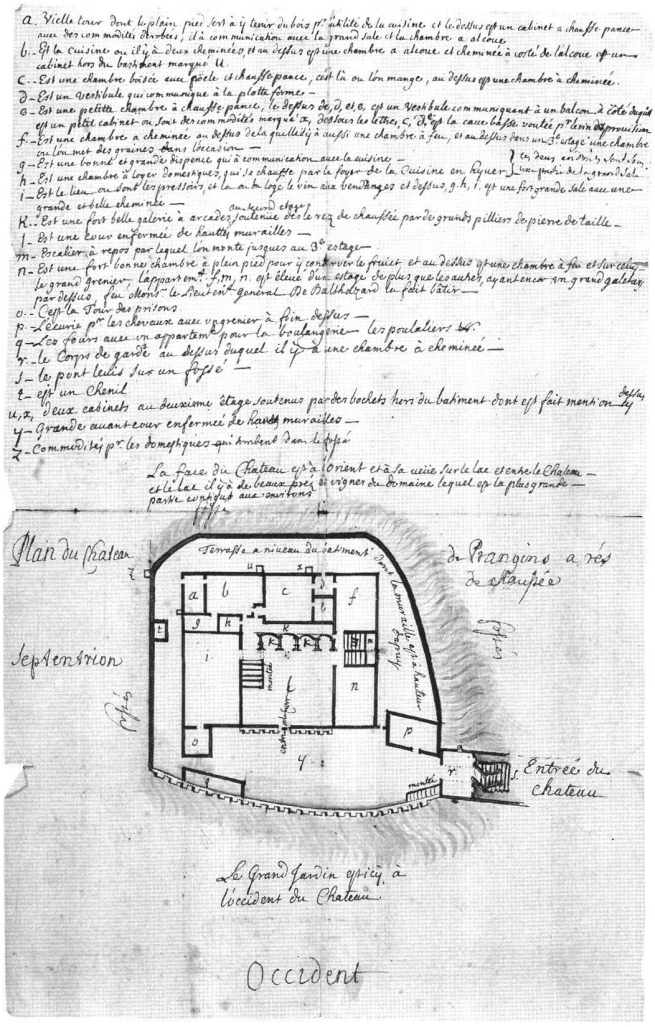


Abb. 2 Grundriss des alten Schlosses Prangins, Vorderseite eines Plandokuments, um 1690. 33,9 × 21,9 cm. Zürich, Schweizerisches Landesmuseum.

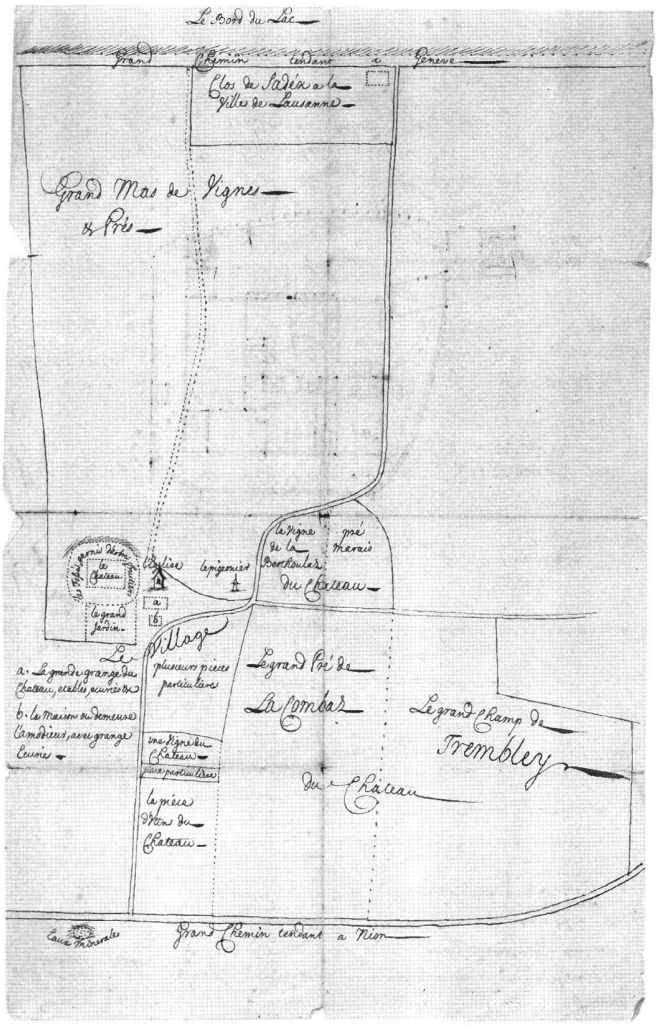


Abb. 3 Übersichtsplan von Schloss Prangins und Umgebung, Rückseite des Plandokuments (vgl. Abb. 2), um 1690.

Der zur 1743 entstandenen «Grosse Le Coultre» gehörige Plan zeigt das heutige Schloss vier Jahre nach dessen Fertigstellung (Abb. 4).[11]

Die Zerstörung von 1536

Ende Januar 1536 wurde Schloss Prangins neben zahlreichen anderen Herrensitzen von bernischen Invasionstruppen in Schutt und Asche gelegt. Der Grund dafür lag in der Auseinandersetzung zwischen der Republik Bern und Savoyen um die eben reformierte Stadt Genf. Prangins war eine der vielen weltlichen Herrschaften, die in der savoyischen Baronie Waadt mit zahlreichen Herrschafts- und Zinsrechten ausgestattet waren und sich mit ihren Gerichtsbarkeiten und dem Recht zur freien Waffenübung letztlich nur noch wenig an die Oberherrschaft ihres savoyischen Lehensherrn gebunden fühlten. Während die Mehrheit der Stände der Waadt vergeblich versuchte, Herzog Karl zu zügeln, hatten sich verschiedene Adelige der Côte ab 1527 den savoyischen «gentilshommes de la Cuiller», dem sogenannten Löffelbund, angeschlossen, der mit dem Ziel entstanden war, Genf zu destabilisieren und vom Handel mit dem Ausland abzuschneiden. Die Berner marschierten am 22. Januar 1536 in die Waadt ein und brannten auf ihrem Eroberungszug die Schlösser des Löffelbundes und damit auch jenes von Georges de Rive, Herr zu Prangins, nieder. Kurz darauf, am 2. Februar, wurde Genf befreit und anschliessend in der Waadt die bernische Herrschaft konsolidiert. Die meisten waadtländischen Barone erhielten ihre Güter nach ihrer Unterwerfung und der Entrichtung eines beträchtlichen Freikaufgeldes innert Wochen wieder zurück. Abgesehen von den Landvögten aus Bern nahmen die früheren einheimischen Beamten die Verwaltung weiter wahr, und auch die vorbestehende Selbstverwaltung und Gerichtsbarkeiten der ansässigen Herren, Städte und Landschaften blieben weitgehend unangetastet.

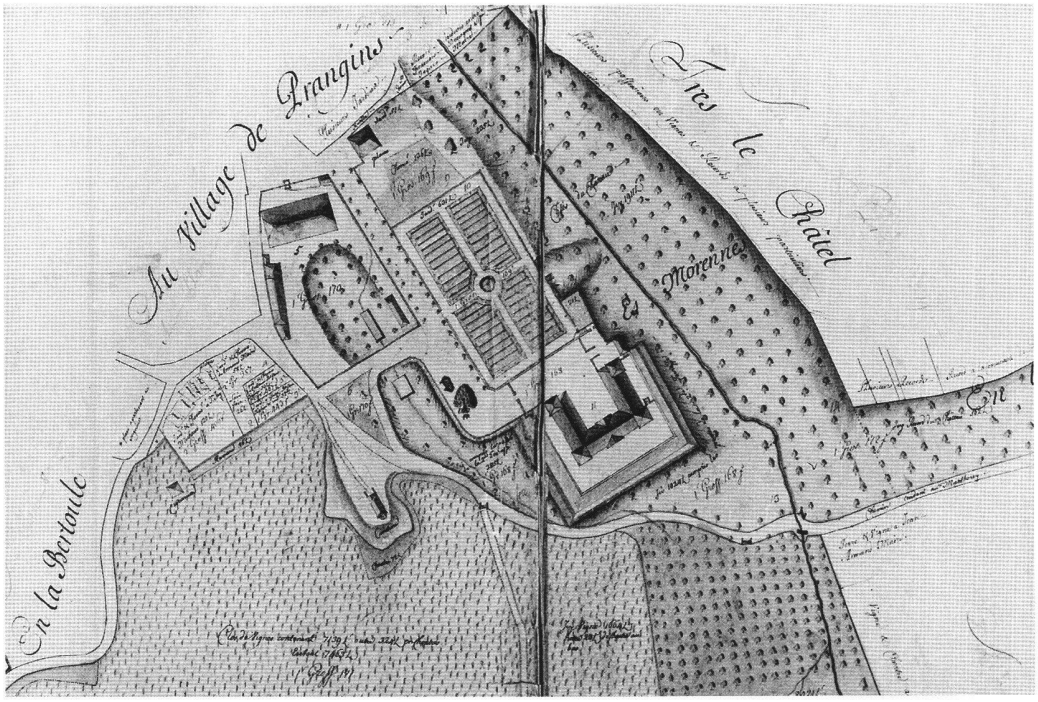
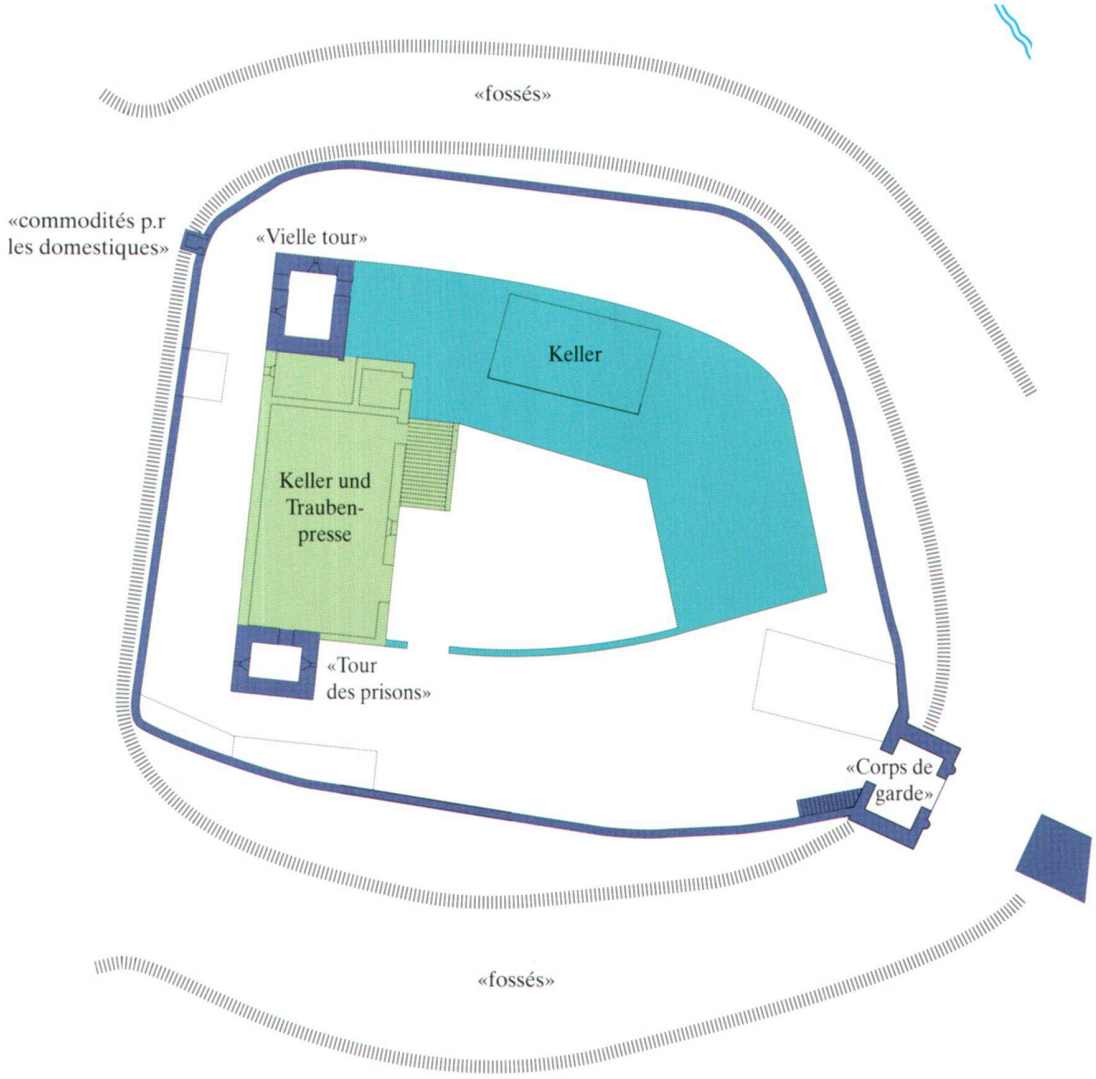


Abb. 4 Übersichtsplan von Schloss Prangins aus der «Grosse Le Coultre», 1743. 64,5 × 51 cm. Prangins, Archives de l'Administration Communale (GA 1).

Der Wiederaufbau von Georges de Rive um 1548 und spätere Veränderungen bis 1650

Der von den Bernern gelegte Brand muss in Prangins einen grossen Teil der mittelalterlichen Schlossanlage zerstört haben, die bis zum Zeitpunkt des Brandes bereits mehrmals verändert und erweitert worden war.[12] Es ist nicht überliefert, wann Georges de Rive den Wiederaufbau in Angriff genommen hatte.[13] Er wird nicht lange zugewartet haben, denn bereits 1548 sollen die Arbeiten im wesentlichen abgeschlossen gewesen sein.[14]



mittelalterliche Gebäudestrukturen

Wiederaufbau Mitte 16. Jahrhundert

Wiederaufbau Mitte 16. Jahrhundert unter Einbezug von mittelalterlichen Gebäudestrukturen

nicht datierbar

Hypothetische Details: Fensteröffnungen

Abb. 5 Grundriss von Schloss Prangins um 1548, Rekonstruktionsversuch.

Von der Gestalt des bis 1548 wohl hauptsächlich in spätgotischer Formensprache errichteten Schlossbaus, namentlich von dessen westlichen Teilen, besitzen wir nur eine sehr unklare Vorstellung, weshalb eine Rekonstruktion wenig sinnvoll erscheint.[15] Sicher wurden das vorbestehende Niveau des Burghügels, das auf den beiden Plänen des späten 17. Jahrhunderts ablesbare ringförmige Grabensystem, die mindestens teilweise noch erhaltenen Umfassungsmauern und der vermutlich Ende des 14. Jahrhunderts errichtete Torturm im Westen übernommen.[16] Am Schloss selber konnten vom Aufgehenden des ruinierten Vorgängerbaus wahrscheinlich lediglich der auf der Planaufnahme von 1690 als «vielle (sic!) tour» bezeichnete Turm an der Nordecke der Seefront, möglicherweise auch noch die westseitige «Tour des prisons» in den Neubau einbezogen werden, während die übrigen Gebäudeteile mindestens teilweise neu aufgebaut werden mussten (Abb. 5). Einige der ergrabenen Fenstereinfassungen sind früher als der Neubau des 16. Jahrhunderts zu datieren und könnten zu den beim Wiederaufbau noch brauchbaren Fassadenbereichen gehört haben (vgl. den vorhergehenden Aufsatz von François Christe, S. 51, Abb. 8).[17]

Der auf dem Plan von 1690 erkennbare zweigeschossige Nordflügel ist zwischen die beiden mittelalterlichen Türme eingefügt. Er weist zumindest in seiner räumlichen Gliederung eine einheitliche Gestalt auf, die auf einen weitgehenden Neubau schliessen lässt. Das Übereinander von Weinpressen und -lager im Erdgeschoss und Wohnbereich im Obergeschoss – für Waadtländer Rebhäuser seit dem Mittelalter typisch – war in dieser Zeit auch bei anderen Herrschaftsbauten der näheren Umgebung anzutreffen.[18] Der Nordflügel zeigte möglicherweise hof- und nordseitig im Obergeschoss jene über einem durchlaufenden Fensterbankgesims gesetzten gekuppelten oder Drillingsfenster, die bei den Grabungen fragmentarisch nachgewiesen werden konnten (vgl. den vorhergehenden Aufsatz von François Christe, S. 52, Abb. 10).[19] Zu ebener Erde führte hofseitig mindestens eine Eingangstüre unter einem gemauerten Treppenaufgang in den Erdgeschossbereich, eine Lösung, wie sie bei Bauten ähnlicher Zeitstellung häufig vorkommt.[20]

Der repräsentative Festsaal des Obergeschosses wurde wahrscheinlich auch als Gerichtssaal genutzt, öffnete er sich doch sinnigerweise gegen die nordseitig anschliessende «Tour des prisons».[21] Überaus gross – er nahm die gesamte Flügelbreite und -tiefe ein – war er offenbar auch reich ausgestattet. Neben den in archäologischen Funden nachweisbaren Malereien, die vielleicht hier die Wände schmückten, gehörte zur Ausstattung «une grande et belle cheminée», wie sie in der Planlegende von 1690 ausdrücklich beschrieben wird. Neben Ziegel- und Backsteinfragmenten sowie den spätgotischen Fenster- und Türeinfassungen (vgl. den vorhergehenden Aufsatz von François Christe, S. 52, Abb. 10) wurden 1731–1732 unter anderem Werkstücke einer besonders qualitätvollen architektonischen Renaissancegestaltung im neuen Nordflügel und der seeseitigen Terrassenmauer als Spolien wiederverwendet,

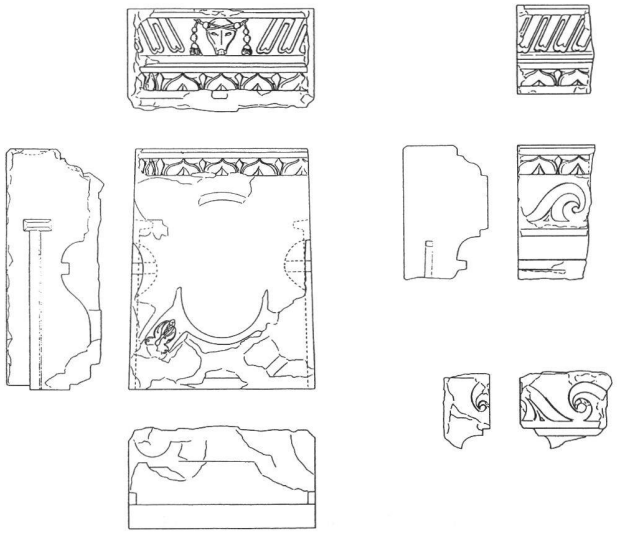


Abb. 6 Spolienfragmente, 2. Hälfte 16. Jahrhundert.

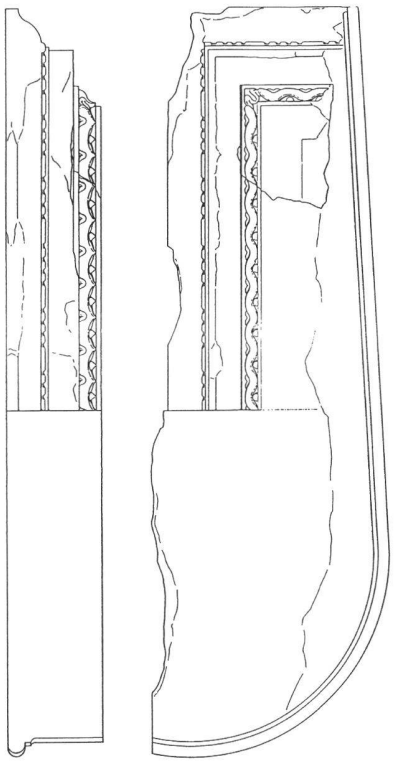


Abb. 7 Spolienfragment, 2. Hälfte 16. Jahrhundert.

die vom zuvor abgebrochenen Nordflügel stammen müssen (vgl. Abb. 6–7 sowie im vorhergehenden Aufsatz von François Christe, S. 49, Abb. 5).[22]

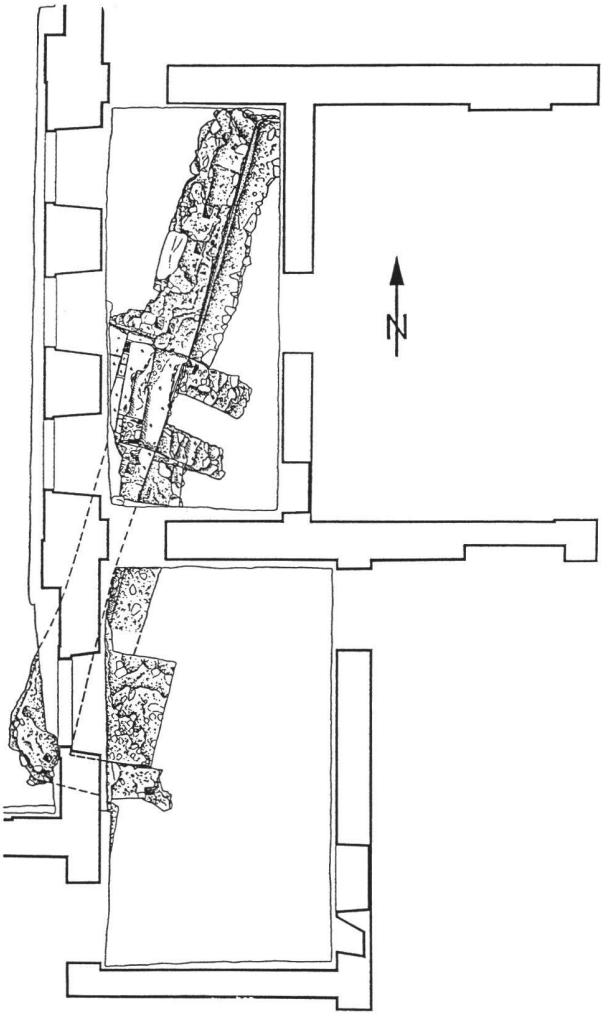


Abb. 8 Grabungsbefund im Bereich des alten Kellers unter dem Hauptflügel.

Die in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts zu datierenden Fragmente gehörten zu einem reich ornamentierten Gebälk, das auf Säulen mit ovalem Querschnitt ruhte.[23] Ihr guter Erhaltungszustand lässt vermuten, dass sie nicht unmittelbar der Witterung ausgesetzt, sondern im Inneren oder zumindest an einem trockenen Standort angebracht waren. Es ist naheliegend, sie mit dem Festsaal als dem sicherlich prächtigsten Raum des damaligen Schlosses in Verbindung zu bringen, wo sie zu einem repräsentativen Eingangsportal oder vielleicht auch zum erwähnten Kamin gehörten.

Der Plan von 1690 kann uns nur eine ungenaue Vorstellung von der Gestalt des im 16. Jahrhundert neu errichteten Hauptflügels geben, da er dessen Aussehen nach den umfangreichen Interventionen von de Balthazar zeigt (vgl. Abb. 2). Es ist zweifelhaft, ob neben der Zweigeschossigkeit auch die Fassadenfluchten des 1690 gezeichneten Baukörpers schon im 16. Jahrhundert so bestanden. Dagegen ist anzunehmen, dass die hier erfüllten Funktionen – Küche und private Wohnräume – die gleichen waren wie im späteren 17. Jahrhundert. Wir vermuten, dass die um 1660 erfolgte Umgestaltung der Hoffassade nicht bloss ein Vorblenden der «Galeries», sondern eine damit zusammenhängende Regularisierung und Fluchtkorrektur beinhaltete. Die westlich des heutigen Mittelkellers erhaltenen spärlichen Reste des in der Planlegende von 1690 erwähnten älteren Kellers könnten darauf hinweisen. Er weist eine stärker als jene des heutigen Kellers gegen Westen abgewinkelte Längsachse auf.

Der Keller stammt mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit aus der Zeit vor 1536 und besass offenbar von Beginn an einen Richtung Hof gehenden ersten Treppenlauf, der auf halber Geschosshöhe bei einem heute noch sichtbaren sandsteingepflästerten Absatz endete (vgl. Abb. 8 sowie im vorhergehenden Aufsatz von François Christe, S. 46, Abb. 2).[24]

Vor seiner Aufhebung 1737–38 war der Keller mindestens einmal umgeändert worden: Die Südwestecke des Kellers wurde, gegen Norden graduell abnehmend, mit Mauerwerk aufgefüllt, wodurch eine stärker gegen Süden gerückte Fluchtung entstand.[25] Wir gehen davon aus, dass dies nicht unmittelbar nach der bernischen Zerstörung, sondern erst um 1660 im Zusammenhang mit der umfassenden Neugestaltung der Hoffassade geschah. Demnach müsste die Hoffassade in der zweiten Hälfte des 16. und in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts eine stärker gegen Südwesten gerichtete Flucht aufgewiesen haben.

Dem seeseitigen Flügel schloss sich vermutlich in einem stumpfen Winkel ein Gebäudetrakt an, der sich im Bereich des heutigen Südflügels befand und wohl hauptsächlich der Ökonomie diente. Bezüglich des Haupttraktes und dieses Südflügels ergibt sich aus dem Gesagten eine Gesamtform, die stärker dem damaligen gerundeten Terrassenverlauf angepasst war (vgl. Abb. 5).

Ähnlich wie die Nordostfassade von Coppet vor 1702 bot die seeseitige Fassade um 1550 vermutlich ein heterogenes, von hoch- bis spätmittelalterlichen Formen geprägtes Bild, zu dem neben den beiden turmartigen Latrinenerkern des Obergeschosses verschieden dimensionierte hoch- bis spätmittelalterliche und sicherlich auch beim Wiederaufbau im 16. Jahrhundert hinzugefügte Fenster beitrugen.[26]

Spärliche Zeugnisse zur Innenausstattung der im Hauptflügel untergebrachten Wohnräume bilden die im Bereich des Grabens vor dem Torturm gefundenen Ofen- und Bodenkacheln des 16. Jahrhunderts (vgl. den vorhergehenden Aufsatz von François Christe, S. 51, Abb. 7).[27]

Bereits die oben angesprochenen skulpierten Renaissancefragmente des Nordflügels legen die Vermutung

nahe, dass nach dem 1552 erfolgten Tod von Georges de Rive laufend weiter an Prangins gebaut wurde.[28] Das während den archäologischen Untersuchungen gefundene Fragment einer zur Jahrzahl «1581» ergänzbaren Bauinschrift und weitere Spolien unterstützen diese Annahme.[29] Diese ist umso wahrscheinlicher, als das Schloss nach dem Tod von Georges de Rive Gegenstand zahlreicher Handänderungen war: Von grösserer Bedeutung in der Besitzer- und wahrscheinlich auch der Baugeschichte ist der Zeitabschnitt zwischen 1591 und 1627, als Prangins der Familie de Diesbach gehörte.[30] Es ist zu vermuten, dass diese neuen Besitzer nicht nur die Herrschaft vergrösserten und 1603 einer «renovation» unterwarfen, sondern ebenfalls das Schloss unterhielten und in begrenztem Ausmass auch verschönerten. Es ist zu vermuten, dass ein Ensemble von archäologisch geborgenen Hausteinfragmenten in diesen Zeitabschnitt zu datieren sind. Sie gehörten zu grossen Fenstern mit steinernen Fensterkreuzen und abgefasten Gewänden, die auf einem durchlaufenden Fensterbankgesims ruhten (vgl. den vorhergehenden Aufsatz von François Christe, S. 52, Abb. 9).[31] Ihre Form entspricht weitgehend jener Befensterung, die der um 1602 von François de Bonne, Seigneur de Lesdiguères, erbaute Hauptflügel von Schloss Coppet aufwies.[32] Die verhältnismässig grosse Zahl der gefundenen Bruchstücke lässt auf eine umfassendere Neubefensterung schliessen, die mit grosser Wahrscheinlichkeit im Bereich der Seefassade erfolgte.[33]

1627 verkauften die de Diesbach Prangins der Fürstin Emelia von Nassau. Nach zwei Erbgängen musste die Herrschaft wegen Überschuldung aufgegeben und an Burggraf Friedrich von Dohna verkauft werden. Dieser veräusserte den Besitz kurze Zeit später, 1659, dem Generalleutnant Jean de Balthazard.[34]

Um- und Ausbau unter Generallieutnant de Balthazar, um 1660

Die wichtigste Bauetappe zwischen dem Wiederaufbau durch Georges de Rive im 16. und den Interventionen unter Louis Guiguer im 18. Jahrhundert bildete die Umgestaltung des Schlosses durch dessen neuen Besitzer, «Messire Jean de Balthazard, Lieutnant Général dans les armées de sa Majesté Très Chretienne» in den Jahren um 1660.

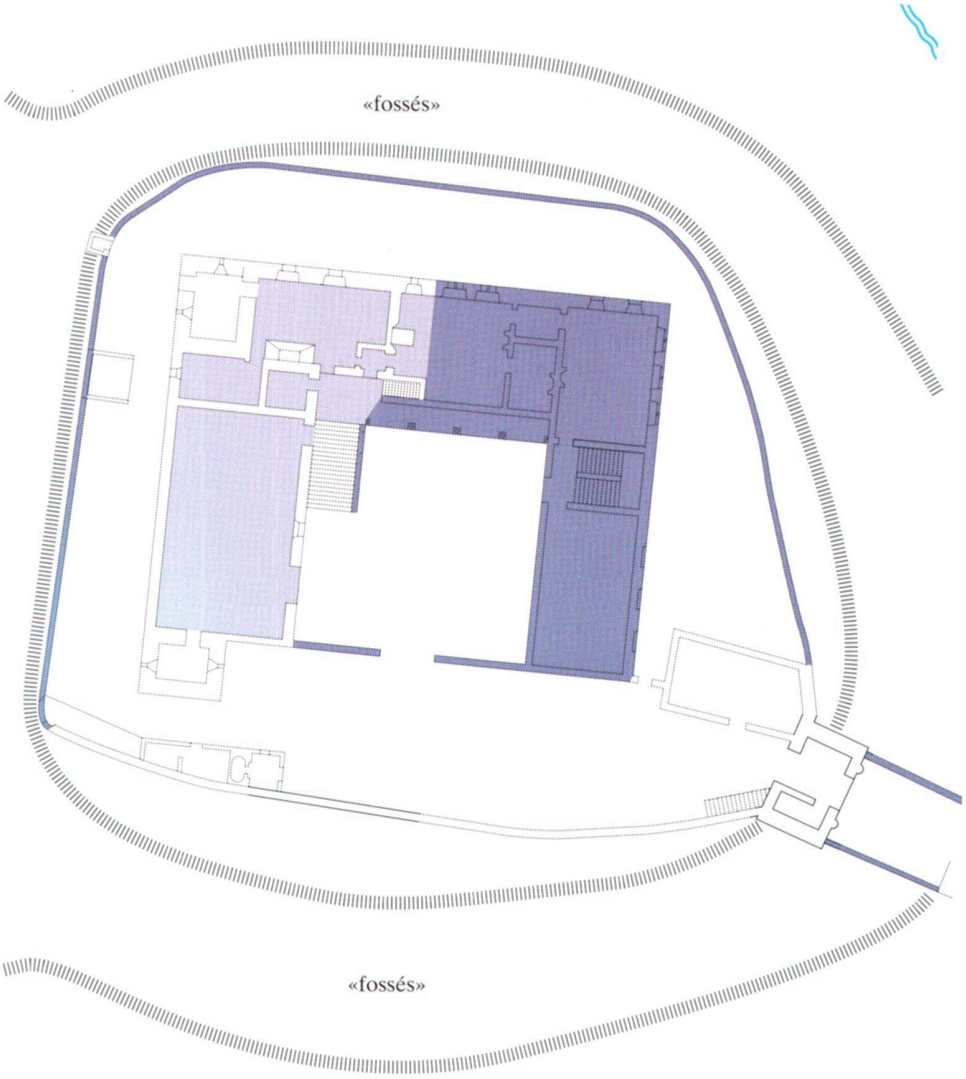
1669 bezeichnet Chapuzeau in seiner 1671 in Genf erschienenen «Suite de l'Europe vivante 1669» Prangins als «[...] ancien et magnifique château dans la plus belle assiette de tout le pays [...]. Le Général de Balthazar qui l'a âquis depuis environ quinze ans l'a embelli de sorte par de nouveaux appartemens et de beaux portiques, qu'il fait aujourd'hui un des premiers ornemens du lac Léman.»[35] Zu dieser rudimentären Beschreibung gesellt sich der eingangs vorgestellte Plan, der detailliert Auskunft über den hochbarocken Zustand des Schlosses gibt (Abb. 2 und 3).

Die Gestalt des eigentlichen Schlossbaus der zweiten Hälfte des 17. und des frühen 18. Jahrhunderts lässt sich bis zum Dachansatz gut nachvollziehen (Abb. 9). Die Anlage bildete spätestens ab dieser Zeit ein rechtwinkliges Hufeisen, das aus den beiden zweigeschossigen Flügeln des 16. Jahrhunderts, aus dem wahrscheinlich weitgehend unverändert belassenen Nord- und dem teilweise barockisierten Haupttrakt auf der Ostseite, sowie dem neuen dreigeschossigen Südflügel bestand. Durch die hohe Abschlussmauer gegen das Dorf wirkte der Hof als geschlossener Raum. Die Silhouette des Schlosses wurde von den beiden nordseitigen Turmhelmen und dem die beiden älteren Hauptdächer überragenden Dach des neuen Südflügels, sowie der Torturmanlage bestimmt.[36] Alle Bauvolumen, die Türme unter geknickten Walmdächern, der Nord- und der Hauptflügel unter ebenfalls genickten Sattel-, Halb- oder Viertelwalmdächern, der neue Südflügel unter einem vielleicht sogar mit Ründen versehenen Halb- bis Drittelwalmdach, wiesen wahrscheinlich verputzte Fassaden auf, die unterschiedlich befenstert waren. Trotz des neuen Südflügels bildeten weniger die Aussenfassaden den gestalterischen Hauptakzent des Schlosses als der in sich abgeschlossene Innenhof, in dem eine prächtige zweigeschossige Loggia den Blick des durch das Hoftor Eintretenden auf den Hauptflügel zog.

Bezüglich der Fassadeninstrumentierungen sind wir auf Vergleiche mit heute noch bestehenden Schlössern oder Landgütern der Gegend angewiesen. Die Gegenüberstellung mit anspruchsvolleren Bauten der Waadtländer und Genfer Landschaft aus dem 16. und 17. Jahrhundert lassen erahnen, wie Schloss Prangins vor den Interventionen Guiguers aussah. Bei den meisten vergleichbaren Bauten fällt ein konservativer Grundzug auf, der sich in einem Nachwirken der spätgotischen Volumetrie und Syntax bis weit ins 17. Jahrhundert hinein äussert. Gerade was die Veränderungen des 17. Jahrhunderts betrifft, kann die gewählte Formensprache deshalb mehr oder weniger fortschrittlich ausgefallen sein.[37]

Entsprechend der Grundrissdisposition wird die Fassadierung des um 1660 dreigeschossig errichteten Südflügels verhältnismässig einheitlich ausgefallen sein. Abgesehen vom westseitigen Obstlager des Erdgeschosses ist eine regelmässige, grosszügig dimensionierte Befensterung zu erwarten, wie sie beispielsweise das etwa gleichzeitige Schloss Duillier aufwies.[38] Wie damals üblich war wahrscheinlich auch das als Kornlager dienende zweite Obergeschoss befenstert und traufseitig zum Schutz vor Licht- und Wärme durch herabgezogene Dachscherme verschattet.

Die gestalterisch wichtigste Bereicherung der Bauetappe um 1660 stellte zweifellos die zweigeschossige Arkadenloggia dar, die anstelle eines früheren Laubengangs oder einer geschlossenen Fassade bis um 1737 die gesamte Hoffassade des Hauptflügels einnahm. Die im obigen Zitat als «beaux portiques», in der Planlegende als «fort belle galerie à arcades, soutenue [...] par de grands pilliers de pierre de taille» bezeichnete Laubenfront war im 17. und frühen 18. Jahrhundert ein beliebtes Element, das für die Ge-



Neubauten um 1660

vermutete Umgestaltungen im Inneren um 1660

Hypothetische Details: Fensteröffnungen, Kamine, Brotofen

Abb. 9 Grundriss von Schloss Prangins um 1660, Rekonstruktion.

staltung von Aussenfronten, hauptsächlich aber in Hofsituationen zur Anwendung kam.[39] Die in der Planzeichnung von zirka 1690 erkennbare aufgeklappte Darstellung eines Arkadengeschosses und die wenigen archäologisch ergrabenen Spolienfragmente lassen sich mit verschiedenen erhaltenen Beispielen der Gegend vergleichen und erlauben eine ungefähre Vorstellung vom ursprünglichen Aussehen der um 1737 zerstörten Loggia (vgl. Abb. 10).[40]

Es wurde bereits darauf hingewiesen, dass die neue Arkadenfront vermutlich mit einer tiefgreifenderen Umgestaltung der vorbestehenden Hoffassade zusammenhing, die sich an der ergrabenen «cave basse voutée p'r le vin & provision» ablesen lässt. Das nach Angaben der Planlegende unter dem geräumigen Speisezimmer, der kleinen

Schlafkammer und dem Vestibül im Erdgeschoss befindliche Gewölbe bestand wahrscheinlich wie die heutigen aus Ziegeln.[41] Die wahrscheinlich während des barocken Umbaus erfolgte teilweise hofseitige Vermauerung des Kellerraumes könnte als Fundament für die neue Galerierückwand gedient haben. Für die hypothetische Ergänzung der Treppenerschliessung ist ein zweiläufiger Aufgang zu vermuten: Dem aus dem Keller zu einem sandsteingepflästerten Absatz führenden ersten Lauf musste bis zum damaligen Erdgeschossniveau ein zweiter folgen, der sicherlich parallel zum First lief, dessen Richtung aber unbekannt bleiben muss; unsere Rekonstruktion lässt ihn auf den Vorplatz zur Küche beziehungsweise zum Speisezimmer münden, wo der im Keller gelagerte Wein am ehesten gebraucht wurde (vgl. Abb. 9).[42]

Wie bereits angedeutet, legt die Lektüre der Planlegenden und des Grundrisses den Schluss nahe, dass der gesamte Südflügel um 1660 von Grund auf neu errichtet worden war. Sie vermitteln das Bild eines einheitlich gestalteten Gebäudekubus, der mit seiner Dreigeschossigkeit, den gleich beschaffenen Hauptwohnräumen des Obergeschosses und der axial angelegten Vertikalerschliessung mit dem unregelmässiger strukturierten Hauptflügel kontrastiert. Bezüglich des Südflügels wird in der Legende an einer Stelle auf die baulichen Interventionen de Balthazars hingewiesen: «[...] l'appartem.t f, m, n. est êlevé d'un estage de plus que les autres, ayant encor un grand galetas par dessus, feu Mons. le Lieuten.t General De Balthazard la fait bâtir» – «Damit wird die weiter oben zitierte Anspielung auf die «nouveaux appartements» wenigstens teilweise konkretisiert: Die Raumfolge im ersten Stock umfasste auf der Seeseite einen grossen, mit offenem Kamin beheizten Wohnraum, das Treppenhaus und auf der Dorfseite ein ähnliches, ebenfalls «à feu» beheizbares Zimmer. Im Erdgeschoss befand sich seeseitig ein Wohnraum mit offenem Kamin, der in Bezug auf die Dimensionen und wahrscheinlich auch der Ausstattung in etwa demjenigen des Obergeschosses entsprochen haben muss und durch eine Türe mit der seeseitigen Raumfolge des Altbaus verbunden war. Sein Gegenstück auf der Dorfseite, eine «[...] fort bonne chambre», diente «pour y conserver le fruict» und könnte als ebenerdiger Obstkeller bezeichnet werden. Die Räume im zweiten Obergeschoss waren ebenfalls zur Aufbewahrung von Feldfrüchten vorgesehen: Seeseitig befand sich «une chambre ou l'on met des graines dans l'occasion», hofseitig «le grand grenier».

Der Hauptflügel behielt vermutlich die oben beschriebene seeseitige Fassade des 16. und frühen 17. Jahrhunderts weitgehend bei. Seine unregelmässigere Innendisposition könnte ebenfalls auf den Einbezug älterer, nach dem Brand noch brauchbarer Teile des mittelalterlichen Schlosses hindeuten (vgl. Abb. 2). Das Erdgeschoss umfasste von Norden nach Süden in der mittelalterlichen «vielle tour» einen Holzschopf, anschliessend die geräumige Küche mit zwei Herdstellen, einen Durchgangsraum und eine Bedienstetenkammer, dann ein grosses getäfertes Speisezimmer mit Kachelofen und kleinem Holzofen, eine hofseitig anschliessende kleine Schlafkammer und seeseitig ein Vestibül, das in den neuen Südflügel beziehungsweise auf die seeseitige Terrasse führte. Das Obergeschoss war ähnlich eingeteilt: Die «vielle tour» enthielt eine Schlafkammer mit offenem Kamin, die sowohl mit dem grossen Saal des Nordflügels wie mit dem seeseitig gegen Süden anschliessenden geräumigen Schlafzimmer mit Alkovennische und Cheminée verbunden war. Diesem folgte südwärts ein weiteres Zimmer mit offenem Kamin, sowie ein quer zum First verlaufendes gangartiges Vestibül, das sich seeseitig auf den bereits erwähnten kleinen Balkon, hofsei-

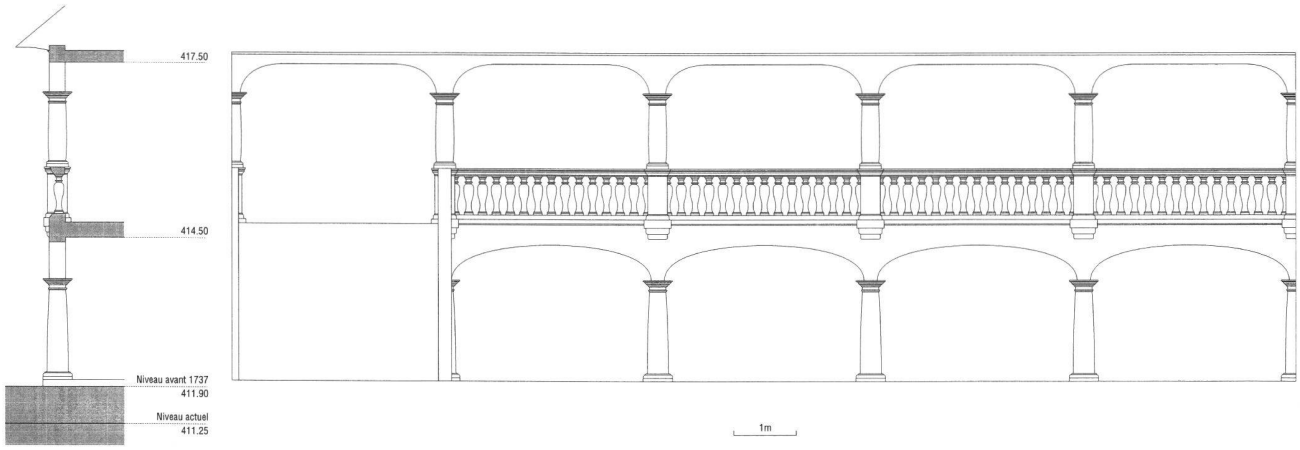


Abb. 10 Die um 1660 errichteten Hofarkaden, Rekonstruktionsversuch. Schnitt mit Angabe der Bodenniveaus sowie Aufriss gegen Osten.

tig vermutlich auf den oberen Arkadengang, sowie südwärts auf den Eckraum des neuen Südflügels öffnete. Die in der Legende aufgeführten Heizquellen und spärliche Angaben zur Einrichtung – wie etwa ein Alkovenbett – lassen darauf schliessen, dass sich de Balthazar beim Hauptflügel nicht mit der Neugestaltung der Hoffassade begnügte, sondern auch das Innere den neuen Ansprüchen anpasste.

Im Nordflügel blieb die Innendisposition des 16. Jahrhunderts vermutlich nicht angetastet. Wahrscheinlich wurden auch die Einrichtungen des Erdgeschosses – Weinpresse und Fasslager – nicht erneuert: Dreissig Jahre später musste zumindest die Weinpresse ersetzt werden.[43]

Die Umgebung des Schlosses wurde auch in dieser Phase nur wenig verändert und blieb weitgehend so, wie sie sich nach den umfassenden Veränderungen des späten 14. Jahrhunderts präsentierte. Immerhin dokumentiert der Situationsplan von 1690, dass die Befestigungswerke seither nach und nach ihren militärischen Charakter verloren hatten: Topografisch zwar noch durchaus vorhanden, waren die Gräben im späteren 17. Jahrhundert zu Obstgärten geworden und die ursprünglichen Ringmauern zumindest auf der Nord-, Ost- und Südseite zu blossen Terrassenbrüstungen geschleift worden. Der Graben vor dem Torturm wurde nicht mehr mit der Zugbrücke, sondern mit einer neu angelegten Rampe überwunden. An der Stelle des heutigen «jardin potager», im Vorland des westlichen Grabens also, befand sich schon im 17. Jahrhundert «le grand jardin» (vgl. Abb. 3).

Mehrere Male noch sollte Prangins nach 1689, dem Todesjahr von Jean de Balthazar, den Besitzer wechseln, bis es 1723 für den Rest des Jahrhunderts und noch darüber hinaus in den Besitz der Familie Guiguer gelangte.[44]

Schloss Prangins unter Louis Guiguer: vom Anbau (1727–1732) zum Neubau (1737–1739)

Am 4. September 1723 erwarb Louis Guiguer Schloss und Herrschaft Prangins. Der durch Bankgeschäfte ausserordentlich wohlhabend gewordene Innerschweizer wird den Kauf zunächst hauptsächlich unter gesellschaftlichen und ökonomischen Gesichtspunkten getätigt haben. Dies zumindest legen sowohl die historischen Quellen als auch die von uns erarbeitete Baugeschichte nahe. Guiguer, durch den Kauf nunmehr Baron geworden, bemühte sich umgehend und bis zu seinem Tod 1747 um eine Abrundung und Neuordnung seiner Herrschaft.[45]

Parallel zur administrativen Modernisierung der Herrschaft sorgte Guiguer in zwei Baukampagnen für eine durchgreifende bauliche Erneuerung des Schlosses. Die erste zielte in erster Linie auf die Schaffung einer neuen ökonomischen und verwaltungstechnischen Infrastruktur, die zweite auf den Ausbau zum zeitgemässen repräsentativen Herrschaftssitz ab.[46] Der mit der administrativen «renovation» betraute Abraham Le Coultre gibt in seiner «Grosse» zwei Daten, 1732 und 1738–1739, an, die diesen beiden Etappen entsprechen.[47]

Bevor wir detaillierter auf diese beiden Baukampagnen eingehen, müssen wir uns kurz mit der planerischen Auseinandersetzung zwischen dem Bauherrn und seinem Architekten beschäftigen, die ihnen vorausgegangen sein muss. Die zwei grundsätzlich verschiedenen konzeptuellen Stossrichtungen der beiden Etappen standen sich vermutlich bereits in der Planungsphase gegenüber, die dem ersten Um- und Ausbau vorausging.

Die Planung – der Entwurf

Es ist anzunehmen, dass der längere Aufenthalt der Familie 1726 in Prangins mit der Planung und Vorbereitung der baulichen und administrativen Erneuerung der Herrschaft zusammenhing.[48] In diesem Zeitraum jedenfalls muss sich das Konzept der ersten Bauetappe herauskristallisiert haben, da der Beginn der Bauarbeiten spätestens in den Jahren 1727 oder 1728, gleichzeitig mit den ersten territorialen Abrundungen des Herrschaftsgebietes, anzusetzen ist.[49] Die ungewöhnlichen finanziellen Möglichkeiten des Bauherrn und der bei anspruchsvolleren Architekten häufig zu beobachtende Wunsch, eine einheitliche Gesamtgestaltung zu schaffen, lassen vermuten, dass der bauverständige Partner Guiguers sich nicht mit einem Teilentwurf begnügte, sondern seinem Auftraggeber mindestens eine gestalterische Gesamtlösung vorschlug.[50] Es ist dabei eher zweifelhaft, dass Guiguer einen renommierten Architekten aus Paris mitbrachte.[51] Gerade seine ursprüngliche Absicht, Prangins lediglich ökonomisch und verwaltungstechnisch zu sanieren, macht die Annahme der Beschäftigung eines bewährten Genfer «maçon-architecte» weit plausibler.[52] Wir vermuten, dass zumindest einer der in dieser Planungsphase vorgeschlagenen Entwürfe den 1737–1739 ausgeführten und heute noch bestehenden Schlossbau in den wesentlichen Zügen vorausnahm.

In die zeittypische, wiederum hauptsächlich zweigeschossige Gestaltung «entre cour et jardin» arbeitete der Entwerfer – sicherlich auf Anweisung des neuen Besitzers – Elemente ein, die funktional und formal an den Vorgängerbau anknüpften.[53] Der Nordflügel übernahm die gleichen Funktionen wie sein Vorgänger, indem im Erdgeschoss wiederum der grosse Weinkeller mit der zugehörigen Presse, im Obergeschoss die – neu von den privaten Repräsentationsräumen getrennte – Gerichtsverwaltung untergebracht wurde. Das zugehörige Gefängnis wurde wie zuvor in einem Turm eingerichtet, dessen Vorgänger an beinahe derselben Stelle stand und vom Dorf her weithin sichtbar war.[54] Das seeseitige Gegenstück zur alten «tour des prisons», die «vielle tour», erhielt ebenfalls einen ebenbürtigen Nachfolger. Die Abfolge «Tour des prisons-Nordflügel-Nordostturm» bildete einen bewusst zitierten Motivkomplex, der unmissverständlich die weitere Inanspruchnahme und Ausübung der miterworbenen Herrschaftsrechte durch den Bauherrn signalisierte. Mit der axialen Spiegelung der beiden alten Türme und ihrer Verbindung durch ein «corps-de-logis» kombinierte der

U-förmige Entwurf den französischen Typ «entre cour et jardin» mit der Vierturmanlage, die hauptsächlich durch den im 16. Jahrhundert aus Italien nach Frankreich und Deutschland exportierten Vierflügeltypus vertreten war.

Während die Betonung von Eckpartien und Flügelfronten durch turmartige Pavillons bei Dreiflügelanlagen häufig anzutreffen ist, kommt die Aufgliederung der Flügelfront in eine äussere höhere Turmeinheit und eine weniger hohe, etwas zurückgestufte und schmalere Innenpartie seltener vor. Es kann deshalb kaum Zweifel daran bestehen, dass sich der Entwurf für das neue Schloss an einem erst wenige Jahre zuvor neu gestalteten Herrschaftsbau orientierte, zu dessen Bau- und Besitzergeschichte Prangins offenkundige Parallelen aufwies:[55] Schloss Coppet war zwischen 1715 und 1725 von seinem neuen Besitzer, dem ursprünglich ebenfalls aus der Ostschweiz stammenden und in Paris wohnenden Financier Jean-Jacques Hoegger, in die heutige Form – ein U mit leicht gespreizten Seitenflügeln, vier Eckpavillons und den beiden halbrunden Turmexedren auf der Hofseite der Seitenflügel – gebracht worden. Das nahe Coppet verkörperte somit schon vor Prangins den Dreiflügeltypus mit vier Ecktürmen. Zudem wirken die erwähnten Turmexedren zumindest im Aufriss wie die tieferen und etwas zurückgesetzten Flügelpartien in Prangins.

Unaufdringlich und doch unmissverständlich sollte auch die Fassadeninstrumentierung der Anlage den Machtanspruch des Bauherrn signalisieren. Vollständig in Haustein ausgeführt – dies für Bauten auf dem Lande bereits Anspruch an sich – folgte sie den in Frankreich geltenden Gestaltungsgesetzen des ersten Jahrhundertdrittels. Im Sinne einer funktions- und standesgemässen «convenance» verlangten diese einen sehr bewussten und zurückhaltenden Einsatz der architektonischen Formensprache, die nicht nur ästhetisch wirkte, sondern gleichzeitig auch inhaltlich codiert war.

Die in das Vierturmkorsett eingespannten Flügel sind durch die verwendete knappe Sprache hierarchisch klar abgestuft: Den Vorrang vor den beiden Seitenflügeln hat mit seinen dreiachsigen Risaliten und den darüber angebrachten Dreiecksgiebeln klar der Hauptflügel, der zudem durch die Massierung der damals mit römischen Triumphbogen assoziierten Rundbogenöffnungen auch in der Formenhierarchie der Fenster- und Türöffnungen als offizieller Sitz des Herrschaftsherrn ausgezeichnet wird. Dabei ist die breite Seefront wie üblich etwas einfacher als die hofseitige gehalten, wo das Herrschaftsmotiv des Dreieckgiebels nicht ein einfaches Rundfenster sondern eine Wappenkartusche enthält.

Die «zivil» formulierte Fassadierung der drei Flügel wirkt verglichen mit gleichzeitig publizierten «maison-de-plaisance»-Entwürfen, etwa jenen Jacques-François Blondels,[56] streng und zurückhaltend und errinnert darin stärker an verwirklichte Pariser Hôtels. Um ein ganzes Geschoss überragt durch die Ecktürme – traditionelle und unmittelbarere Symbole für Macht und Wehrhaftigkeit als die subtilere spätklassische Fassadensprache –, binden sich die nüchternen Flügelfronten in eine Gesamterscheinung ein, deren fast abweisender Charakter wahrscheinlich durch eine vereinheitlichende Graufassung der Fassaden noch gesteigert wurde:[57] Prangins war nicht bloss «Maison de plaisance» sondern auch «Schloss», Sitz und Durchsetzungsort jener Herrschaftsrechte, die Guiguer stellvertretend für die bernische Obrigkeit wahrnahm.

Gegenüber der Aussengestaltung wirkt die Innendisposition wenig spektakulär. Wie damals üblich bilden die Haupträume im Erd- und Obergeschoss je ein «appartement double». Sie sind entlang der Hauptfront in einer typischen «distribution en enfilade» vom zentralen Salon aus gesehen hierarchisch abgestuft verbunden. Zeittypisch sind die abgerückt und nicht mehr grossräumig angelegten Treppenaufgänge, höchst ungewöhnlich jedoch das Fehlen eines repräsentativen Haupteingangs.[58] Im Obergeschoss des Südflügels sind kleinere Räume für privatere Wohnbedürfnisse eingerichtet, wobei die in der französischen Régence aufkommenden intimen, aus formal differenzierten Kleinräumen gebildeten und mit versteckten «dégagements» erschlossenen Appartements noch weitgehend fehlen.

Um 1727 war die Zeit noch nicht reif für eine Verwirklichung des beschriebenen Gesamtwurfes. Louis Guiguer wünschte zu diesem Zeitpunkt lediglich ein wirtschaftlich und verwaltungsmässig funktionierendes Herrschaftszentrum und war an einer repräsentativ durchgestalteten Gesamtanlage nicht interessiert. Dies bedeutete, dass zunächst nur die für seine Ziele unmittelbar notwendigen Teile des Gesamtprojektes verwirklicht werden konnten.

Der Um- und Ausbau des Schlosses zum ökonomischen Zentrum der Herrschaft Prangins 1727–1732

Aus der Quellenlage wird deutlich, dass die erste Baukampagne länger dauerte und wesentlich mehr als nur die Arbeiten am eigentlichen Schlossgebäude umfasste.[59] Es handelt sich dabei um einen in sich geschlossenen Abschnitt der Baugeschichte, der konzeptuell von der nachfolgenden Bauphase völlig unabhängig war, obwohl sie dieser nur um wenige Jahre vorausging. Die von Le Coultre genannte Jahrzahl 1732 bezieht sich wahrscheinlich nur auf den damals realisierten Teil des eigentlichen Schlossbaus, insbesondere auf den Nordflügel, und nicht auf die umliegenden Gebäude und umfangreichen Umgebungsarbeiten (vgl. Abb. 11).

Es kann als sicher gelten, dass in dieser Bauphase der Ausbau des Schlosses zur heutigen homogenen Spätbarockanlage vom Bauherrn nicht ins Auge gefasst wurde: Der auffallende schräge Verlauf der ostseitigen Terrassenmauer hängt mit der Flucht des alten Kernbaus zusammen, der als Hauptbaukörper weiterbestehen sollte. Der «jardin potager» wurde zwar in sich regelmässig angelegt, musste aber nicht axial auf die unregelmässig bleibenden Gebäude des Schlosses bezogen werden.

Das von Guiguer anvisierte Konzept beinhaltete die Errichtung verschiedener Ökonomiebauten am Dorfrand, den Jardin potager, eine umfassende Neuterrassierung des Schlosshügels, die darin integrierten Anlagen einer unterirdischen «serre souterraine» und einer vierläufigen Treppenverbindung zwischen jardin potager und neuer Schlossterrasse, die unterkellerte Verlängerung des alten Hauptflügels gegen Norden, den heutigen Nordflügel und die Conciergerie. Neben den Neubauten wurde zumindest ein Teil der Räume des alten Hauptflügels neu ausgestattet. Dieses Programm setzte umfangreiche Planierungs- und Auffüllungsarbeiten, den Abbruch des Grossteils der alten Terrassenmauern, der «Vielle tour», des alten Nordflügels, und der «Tour des prisons» voraus.[60]

Obwohl gewisse Bauabläufe sicherlich parallel nebeneinander erfolgten, lässt sich in etwa folgende Etappierung der oben zusammengefassten Baukampagne erkennen.

1727–1728: Neubau der Ökonomiebauten am Rand des Dorfes.

Gemäss der «Grosse Le Coultre» war der eigentliche Ökonomiehof 1728 fertiggestellt. Er umfasste die Grosse Scheune, verschiedene Nebengebäude (unter anderem einen Schafstall, Hühnerställe und Remisen), einen Brunnen und einen Teich. Zwei Jahre später folgte das Wohnhaus für die Bauern und Winzer. Der gleichzeitig errichtete Taubenschlag liegt auf der verlängerten Querachse des Jardin potager (vgl. Abb. 4).[61]

1728–1729: Jardin potager.

Der in dieser Zeit angelegte Garten entsprach im wesentlichen der heutigen Anlage. Die Ecken waren ausgerundet, die Zugänge bestanden wie heute in der Mitte der Südseite und im heute noch bestehenden Treppenabgang an der Nordostecke, sowie in der erwähnten vierläufigen Treppenanlage am Ostende der Längsachse. Die Axialbeziehungen zwischen diesem repräsentativen Treppenaufgang, dem Gartenviereck und dem 1728 datierten Taubenschlag erlauben eine zeitliche Eingrenzung der Entstehung des neuen Jardin potager, die durch weitere Fakten bestätigt wird (vgl. Abb. 2 bis 4): Die Setzung des zentralen Brunnenbeckens erfolgte nachgewiesenermassen 1729,[62] zudem stand die erste (das heisst der jetzt in Frage stehenden Phase von 1727 bis 1732 angehörige) ostseitige Begrenzung des Gartens durch die westliche Schlossterrassenmauer, anders als die während der nachfolgenden Phase vorgeblendete Wand, genau rechtwinklig zu den beiden Längsmauern des Gartens. Die Einfriedung des Jardin potager, die monumentale Treppenanlage und die westliche Terrassenanlage sind nahtlos miteinander verbunden und gehören deshalb der gleichen Bauetappe an.

Um 1729–1731: Neubau der Westterrasse mit der «serre souterraine» und der zweiläufigen Treppenanlage, Abbruch des alten Nordflügels, Neubau der Ostterrasse.

Während der besprochenen Bauphase wurde die gesamte Schlossterrasse neu angelegt, wobei vermutlich zunächst deren Westpartie und anschliessend der Ostteil ausgeführt wurden.[63]

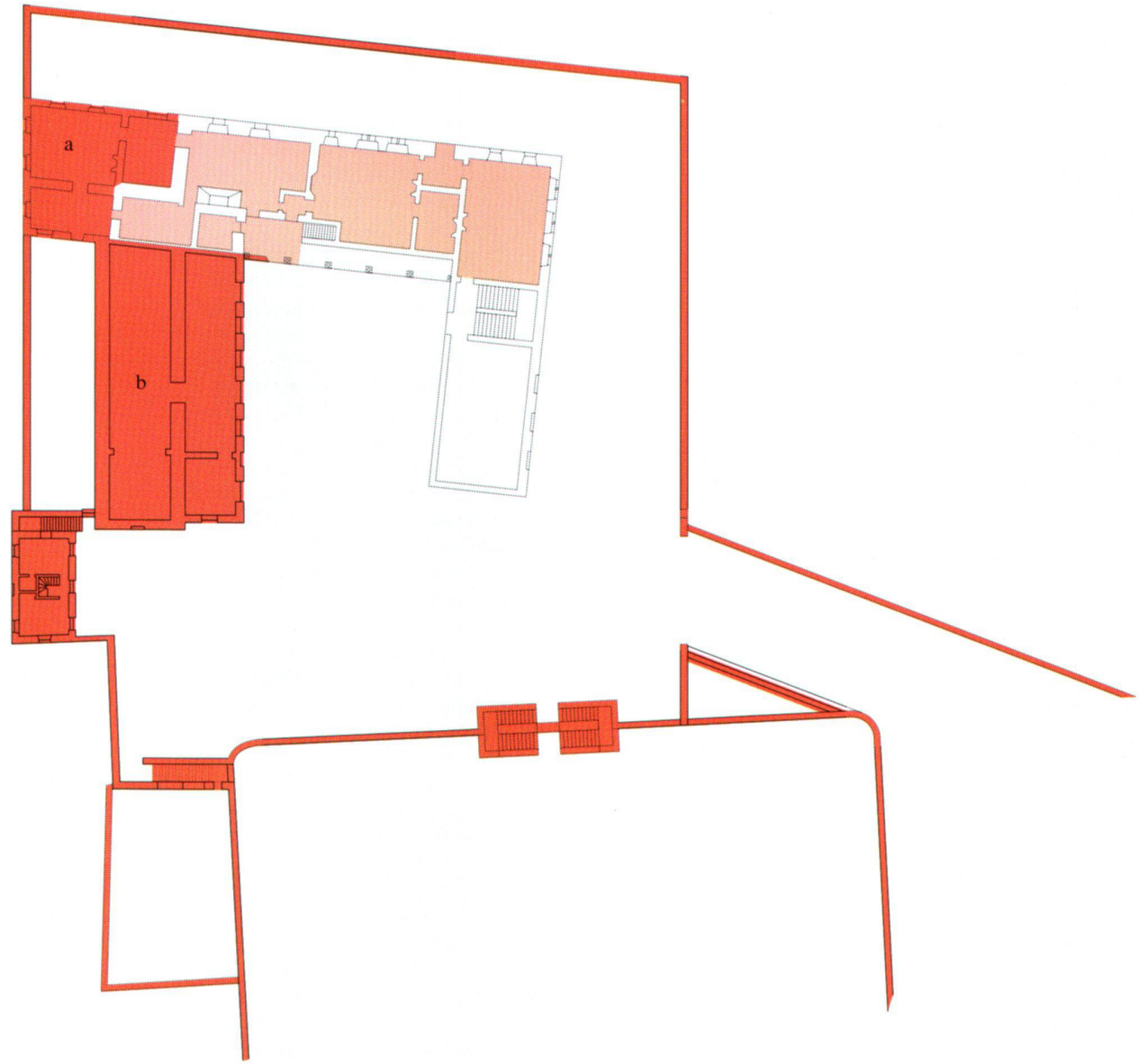
Die praktischen Erfordernisse auch des Bauplatzes machten eine Verbesserung des Zugangs vom Dorf zum Schloss zwingend vor dem Bau der eigentlichen Schlossterrasse nötig. Gleichzeitig mit der Anlage des neuen Jardin potager wurden das alte Vorwerk und die zugehörige Zugbrücke bis zum Terrassenniveau abgebrochen und die bereits um 1660 angelegte Zugangsrampe entsprechend verlängert beziehungsweise verstärkt. Die davorliegende Grabensituation wurde den neuen Terrassenfluchten auf der West- und Südseite und der damit verbundenen Garteneinfriedung angepasst. Dabei wurde die alte Zugbrücke durch eine stabile Rampe in der Breite des ehemaligen Torturms ersetzt, die – mit gemauerten Flanken versehen – kontinuierlich ansteigend von der Südostecke des Jardin potager zur neuen Schlossterrasse führte.[64] Die publizierten Resultate der archäologischen Untersuchungen legen den Schluss nahe, dass der Graben im Torbereich während dieser Bauetappe noch nicht vollständig aufgefüllt worden war: Zwischen Grabenrampe und Garteneinfriedung verblieb ein zwickelförmiger Grabenrest offen.[65] Die bauliche Sicherung des Terrassenbereichs erfolgte wahrscheinlich durch eine Mauer, die die Flucht der südlichen Terrassenmauer übernahm und bis zur gartenseitigen Terrassenfront weiterführte.[66] Wahrscheinlich bestand der Zugang zur Schlossterrasse in einem doppelflügeligen Tor, das die Breite der Rampe einnahm.

In die Westterrasse wurde die erwähnte «serre souterraine» integriert, die hinsichtlich ihrer Abdichtungstechnik in der Baugeschichte des 18. Jahrhunderts einmalig ist.[67] Über ihrem Eingang befand sich eine vierläufige Treppenanlage mit gemeinsamen An- und Austritten, die im Zuge der Veränderungen der nachfolgenden Phase wieder beseitigt wurde.[68] Mit ihrer Doppelläufigkeit hatte die auf Personen beschränkte Verbindung zum Nutzgarten auch repräsentativen Charakter, der dadurch gesteigert wurde, dass die Treppe in der Hauptachse des Jardin potager angelegt war.

Da der westliche Terrassenabschnitt mit dem Bau des zweiläufigen Treppenabgangs und damit eng mit der Anlage des Jardin potager verbunden ist, gehen wir davon aus, dass der aufwendige Bau zumindest des westlichen Terrassenabschnittes bereits in den zwanziger Jahren des 18. Jahrhunderts in Angriff genommen worden war. Wahrscheinlich erfolgte parallel dazu der Abbruch des alten Nordflügels, dessen Abbruchmaterial unter anderem für die gleichzeitig oder kurz darauf entstehende Ostterrasse verwendet wurde.[69]

Um 1731–1732: Neubau des Nordflügels und der Conciergerie sowie Erneuerung und Verlängerung des Hauptflügels gegen Norden.

Vermutlich noch während der Fertigstellung des östlichen Terrassenabschnittes wurde mit dem Bau des Nordflügels und der wenige Jahre später wieder abgebrochenen Verlängerung des Hauptflügels gegen Nordosten begon-



Neubauten zwischen 1728 und 1732

vermutete Umgestaltungen im Inneren um 1731–1732

Hypothetische Details: Fensteröffnungen, Kamine, Kellertreppe

Abb. 11 Zustand nach Abschluss der Bauarbeiten um 1732, Rekonstruktion: a = Verlängerung des alten Hauptflügels; b = heutiger Nordflügel.

nen. Wahrscheinlich im gleichen Zeitraum entstand die Conciergerie.

Die von uns rekonstruierte Verlängerung des vorbestehenden alten Corps de logis gegen Norden war teilweise unterkellert, endete an der nördlichen Terrassenmauer und übernahm die Fluchten sowie die Firstlinie des Altbaus (vgl. Abb. 11, «a»).[70] Der gleichzeitig entstehende Nordflügel lag parallel zur Terrassenmauer und traf somit schräg auf diesen Baukörper auf (vgl. Abb. 11, «b»). Er stiess weniger tief nach Osten vor als heute.

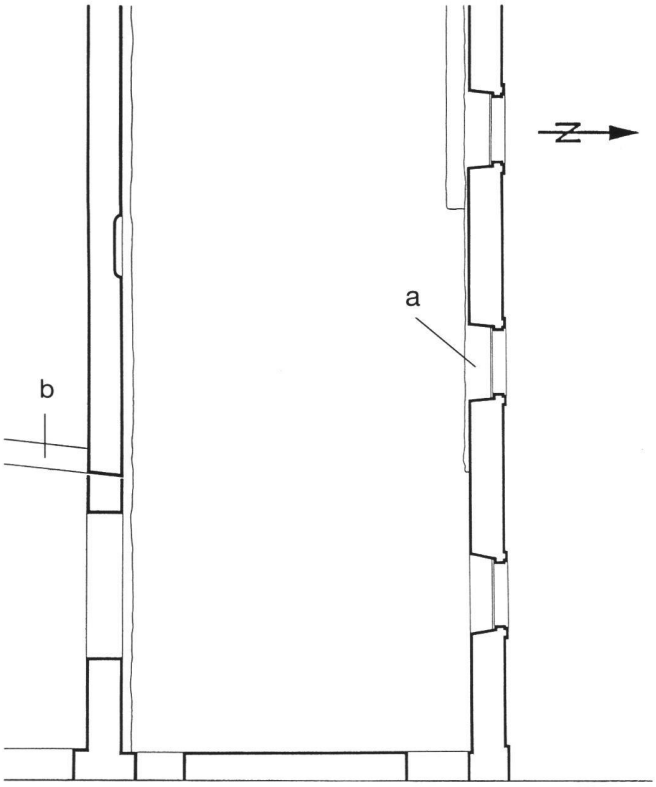


Abb. 12 Planaufnahme im Ostteil des Nordflügels von 1731–1732 mit Angabe des Fundamentverlaufs «a» und des Entlastungsbogens «b».

Die Rekonstruktion des kurzen Nordostflügels basiert zum einen auf den ergrabenen Resten des zugehörigen Kellers, zu denen weiter gegen Süden vorstossende Fundamentspuren gehören,[71] zum anderen auf Beobachtungen am Aufgehenden des heutigen Nordflügels. Letztere ermöglichen die hypothetische Rekonstruktion einer westseitigen Flügelflucht, die mit jener der barocken Arkadenfront des Hofes zusammenfällt: Auf ihr liegen der durch seinen schrägen Verlauf auffallende Entlastungsbogen in der heutigen Eingangshalle und ein Wechsel in der Fundamentierung der Aussenwand der «Grande Cave» (vgl. Abb. 12–13).[72] Bestätigt wird er durch den auffälligen Wechsel des verwendeten Sandsteins: Im Erdgeschoss besteht die Aussenwand des Nordflügels westlich dieser Linie aus einem feinkörnigen blaugrünen,[73] östlich davon aus dem sonst überall im Schloss verbauten gelblicheren und gröber gekörnten Sandstein[74]. Diese Baunaht ist auch innen sichtbar und findet ihre Fortsetzung im Gewölbe und der gegenüber liegenden Kellerwand.[75]

Es ist unwahrscheinlich, dass diese Verlängerung des Corps de logis nur eingeschossig war. Weit naheliegender ist die Übernahme der Zweigeschossigkeit des Altbaus und des gleichzeitig entstehenden Nordflügels, wobei sicherlich die Raumhöhen des letzteren übernommen wurden. Dies bedeutet, dass an der Nahtstelle zwischen Alt- und Neubau sowohl im Ober- wie im Dachgeschoss Niveaudifferenzen zu überwinden waren und auch die Trauflinie des Anbaus höher als jene des Altbaus war: Die von uns vermutete Übernahme der alten Firstlinie wurde durch die geringere Neigung des neuen Daches ermöglicht. Als hierarchisch dem Nordflügel untergeordneter Trakt wird der Nordostflügel eine Fassadeninstrumentierung erhalten haben, die sich dem sicherlich verputzten Altbau anpasste und wohl jener der gleichzeitigen Conciergerie entsprach. Über die Funktion der in diesem Flügel untergebrachten Räume können bloss Vermutungen angestellt werden: Denkbar sind Wirtschaftsräume (im Erdgeschoss), beziehungsweise Wohn- oder Gerichtsverwaltungsräume.

Den unwiderlegbaren Beleg dafür, dass der Nordflügel früher als die übrigen Teile des heutigen Schlosses entstanden ist, lieferten die dendrochronologischen Untersuchungen der Decken- und Dachbalken, die in den beiden Wintern 1730/1731 und 1731/1732 gefällt wurden.[76] Die Aufrichte fand somit frühestens im Frühjahr 1732 statt. Aus der Lage der datierten Balken lassen sich Rückschlüsse auf den Fortschritt der Bauarbeiten von West nach Ost, das heisst in Richtung See, ziehen: Mit einer Ausnahme sind alle datierten Hölzer des Nordwestturms ein halbes bis ein Jahr älter als jene des anschliessenden Nordflügels. Unterschiede gegenüber den späteren Flügeln im Osten und Süden zeigten sich unter anderem auch in den verwendeten Materialien.[77] Neben den bereits genannten Spuren sind weitere am heutigen Bau ablesbar, die die abweichende Achsorientierung und die sich daraus ergebende schräge Anschlussflucht zum verlängerten Hauptflügel markieren. Strafspuren im Mauerwerk und im Dachstuhl legen die Vermutung nahe, dass der Flügel je nach Geschoss mehr beziehungsweise weniger weit in die östlich anschliessenden Gebäudepartien hineinragte: Eine im Dachgeschoss feststellbare Schnittstelle der hofseitigen Fusspfette und eine angeschnittene Tür im ersten Stock zeigen, dass der neue Nordflügel im Ober- und Dachgeschoss weiter gegen Osten vorstiess als im Erdgeschoss. Dort wird die Grenze durch den heutigen Entlastungsbogen angezeigt, der vermutlich um 1739 als Ersatz für eine geschlossene Wand eingezogen wurde.[78]

Aus dem bisher Gesagten folgt, dass der Nordflügel auf seiner Nordseite kürzer war, im übrigen aber weitgehend die heutige Aussengestalt aufwies. Von einer vermutlich erst um 1737–1739 zusätzlich geöffneten Tür auf der Hofseite abgesehen, bestand der Hauptunterschied gegenüber heute im damals höheren Hofniveau.[79] Noch heute ist deutlich erkennbar, dass der Kalksteinsockel ursprünglich weniger hoch ausgebildet war und nachträglich mit unregelmässig dimensionierten Kalksteinquadern unterfahren werden musste. Auch im Inneren scheinen später nur un-

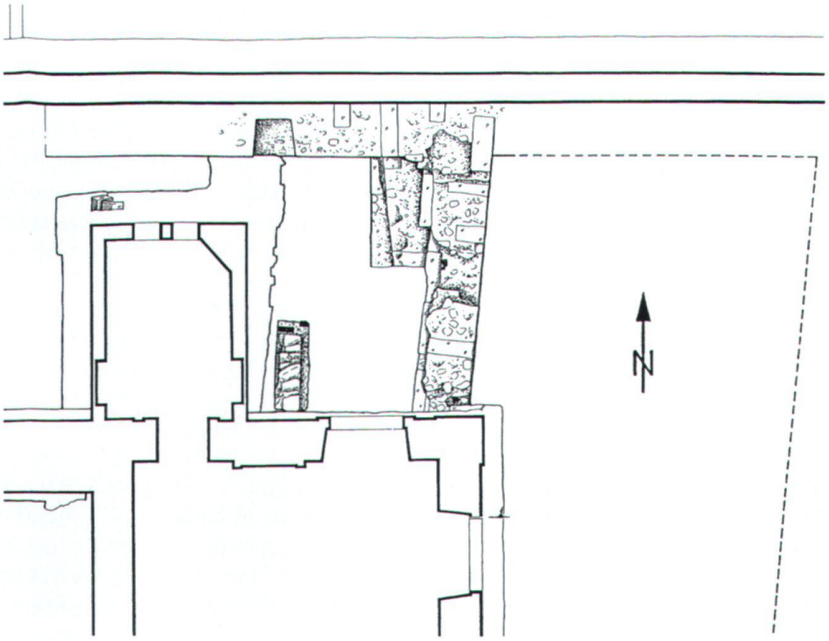


Abb. 13 Grabungsbefund im Bereich der teilweise unterkellerten Verlängerung des alten Hauptflügels von 1731–1732.

bedeutende Änderungen vorgenommen worden zu sein.[80] Die Raumaufteilung umfasste demnach wie heute das gartenseitige Treppenhaus, im Erdgeschoss den grossen Gewölbekeller und die hofseitige Getreidelagerhalle (heute Eingangshalle), im Obergeschoss die Gerichtsverwaltung und eine hofseitige «Salle des pas perdus».[81] Obwohl sonst kein grösserer Zugang nachgewiesen ist, der grössere Warentransporte ins Innere des Grossen Kellers erlaubt hätte, müssen wir davon ausgehen, dass die bis vor kurzem noch vorhanden gewesene rundbogige «porte cochère» an der westlichen Kurzseite des Grossen Kellers erst sehr spät, im ersten Drittel unseres Jahrhunderts eingefügt wurde.[82]

Während den Bauarbeiten wurden wahrscheinlich auch einzelne Räume des alten Kernbaus umgestaltet. Darauf deuten Fragmente eines Renaissanceofens des 16. Jahrhunderts hin, die im Füllmaterial des Grabens vor dem Vorwerk aufgefunden wurden. Tatsächlich führt die Beschreibung des um 1690 gezeichneten Grundrissplans einen «pöele» lediglich für den Speisesaal im Erdgeschoss auf.[83]

Somit umfasste das Schloss 1732 den im Inneren zumindest teilweise erneuerten Kernbau mit einer bis dahin mehrmals erneuerten spätmittelalterlichen Seefassade und der um 1660 errichteten hofseitigen Loggia, dessen neue Verlängerung gegen Norden, den an diese anstossenden neuen Nordflügel, den dreigeschossigen Südflügel von 1660 und die neu erbaute Conciergerie. Diese Gebäude ruhten neu auf einer gegenüber der alten vergrösserten und regelmässiger angelegten Terrasse, die über drei Zugänge erreichbar war. Westseitig war sie durch die doppelläufige Treppenanlage mit dem ebenfalls neu gestalteten Jardin potager verbunden. Dieser Aufgang war einer gleichzeitig angelegten «serre souterraine» vorgelagert und nicht auf den unregelmässigen Schlossbau, sondern auf die Hauptachse des Gartens bezogen. Die eigentliche Hauptverbindung mit dem Wirtschaftshof und dem Dorf bildete eine erneuerte und über den Bereich des abgebrochenen Torturms zur neuen Terrasse fortgesetzte Rampe.

Der Ausbau des Schlosses zum repräsentativen Herrschaftssitz, um 1737–1739

Nach der von Le Coultre ins Jahr 1732 angesetzten Fertigstellung des Nordflügels ruhten die Arbeiten nur für kurze Zeit. Ein halbes Jahrzehnt nach dem oben beschriebenen tiefgreifenden Um- und Ausbau des Schlosses wurde die Verwirklichung der umfassenden spätbarocken Neugestaltung beschlossen, wie sie wahrscheinlich bereits um 1726–1727 vorgeschlagen worden war. Für Guiguers Vermögensverhältnisse bedeutete dieser Entscheid kaum

einen grossen Eingriff. Über die Gründe, die ihn dazu veranlassten, die wenige Jahre zuvor definierte und ausgeführte Konzeption zu verwerfen und kurz zuvor Gebautes oder Saniertes abreissen zu lassen, gibt es nur indirekte Hinweise. Der Entscheid Guiguers, der selber nach der Fertigstellung des Baus kaum jemals in Prangins wohnte, hängt wahrscheinlich mit der Änderung der Nachfolgeregelung zugunsten seines Neffen Jean-Georges im Juni 1737 zusammen.[84] In den Jahren nach Abschluss der zweitletzten grossen Bauetappe, das heisst nach 1732 hatte Guiguer mit der Äufnung eines Mitgiftkapitals begonnen, das die Adoptivtochter Elisabeth Augustine Darcy in die Ehe mit seinem Neffen, dem Londoner Bankier Jean-Georges, einbringen sollte. Die Heirat erfolgte 1735 und zwei Jahre später vermachte Guiguer dem Neffen testamentarisch die Herrschaft Prangins. Wir gehen davon aus, dass zwischen diesen familiären Vorgängen und Guiguers Entschluss zum Neubau des Schlosses in seiner heutigen Form eine enge Beziehung besteht: Letzterer fiel im gleichen Zeitraum, vermutlich im Jahr der Testamentsänderung. Obwohl der für damalige Verhältnisse schon betagte Guiguer noch zehn Lebensjahre vor sich hatte, liess er das Schloss in seiner heutigen Form wahrscheinlich weniger für sich und seine Gattin Judith als für den neu bestimmten Erben der Herrschaft und dessen junge Ehefrau erbauen.[85] Da diese über den 1747 erfolgten Tod von Louis Guiguer hinaus in Paris blieben, darf es nicht erstaunen, dass der Innenausbau und die Möblierung in dieser Zeit nicht auf jenes hohe Anspruchsniveau gebracht wurden, das der Architektur des Bauwerkes angemessen gewesen wäre.[86]

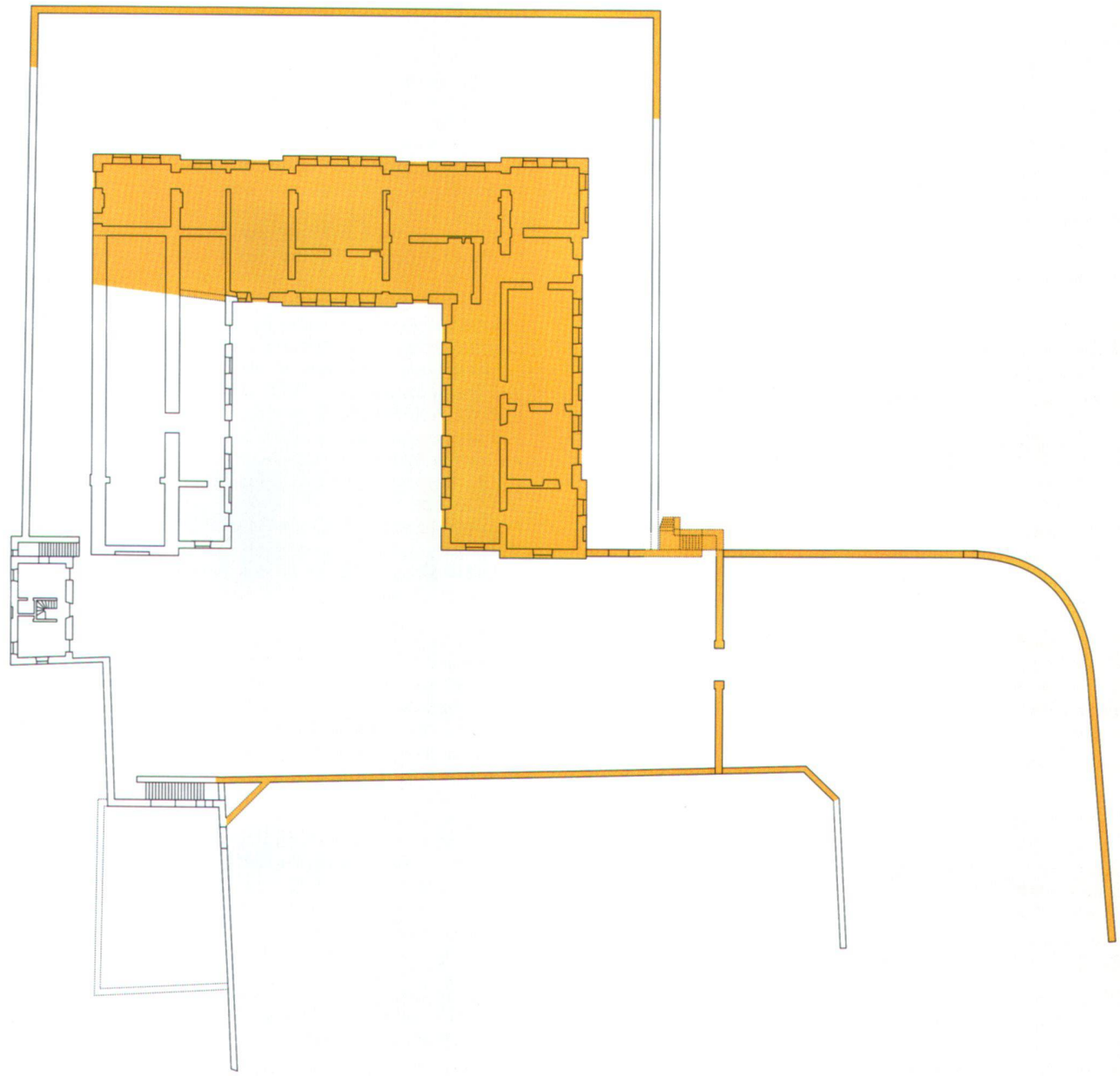
Mit der Neukonzeption nahm Guiguer, wie erwähnt, den Abbruch von teilweise erst wenige Jahre zuvor errichteten oder sanierten Terrassenanlagen und Gebäudepartien in Kauf: Mit Ausnahme des Nordflügels und der Conciergerie mussten zunächst sämtliche vorbestehenden Gebäudeteile abgebrochen werden. Dies betraf den alten Kernbau und dessen neue Verlängerung sowie den erst seit einem halben Jahrhundert bestehenden barocken Südflügel. Die im jetzigen Haupt- und im Südflügel gefundenen spätgotischen (von der alten Seefassade) und barocken (von der zweigeschossigen Hofarkade) Spolien belegen, dass während des Abbruchs freiwerdendes Material unmittelbar danach wieder verwendet wurde.[87]

Es ist naheliegend, dass die Neukonzeption nicht problemlos umzusetzen war, da die zwischen 1727 und 1732 geschaffenen Realitäten teilweise nicht mehr zu verändern waren. Dies zeigt sich am deutlichsten beim «jardin potager», der nur mit sehr grossem Aufwand in eine korrekte Axialbeziehung mit dem neuen Schloss hätte gebracht werden können: Man begnügte sich hier mit einer Aufhebung der axial gesetzten markanten Treppenanlage und der Anpassung der westlichen Terrassenflucht an jene der dorfseitigen Flügelfronten. Gleichzeitig wurde das bisherige Terrassenniveau gesenkt, was neben den notwendigen Erdbewegungen auch Änderungen an den verbleibenden Strukturen, etwa den Terrassenmauern, erforderte. Hinzu kamen Unterschiede, die der bereits errichtete Nordflügel gegenüber seinem geplanten Gegenstück im Süden aufwies. Diese erklären sich zum einen mit der erwähnten Senkung des Terrassenniveaus und vermutlich auch mit einigen kleineren Planmodifikationen. Bei der Einbindung des Nordflügels in die neue Gesamtanlage mussten nicht nur der Anschluss an die neuen Strukturen im Osten vollzogen[88] sondern auch teilweise erhebliche Mass- und Gestaltungsunterschiede überspielt werden.[89]

Das konkrete Fortschreiten der Arbeiten kann nicht in allen Einzelheiten nachvollzogen werden. Auch wenn der von Le Coultre angegebene Zeitraum zwischen 1738–1739 um mindestens ein Jahr nach oben korrigiert werden muss, war die Bauzeit verhältnismässig kurz. Es ist deshalb davon auszugehen, dass eine grosse Zahl von Handwerkern an mehreren Stellen dieses Grossbauplatzes gleichzeitig tätig war. In einer ersten Etappe wurden die Umgebungsarbeiten durchgeführt und parallel dazu der Abbruch der verschiedenen Gebäudepartien begonnen. Erstere betrafen in erster Linie die Abtiefung des bestehenden Terrassenniveaus im Westen, Süden und Osten, die Terrassenerweiterung auf der Seeseite, die Anpassung der Gartenfront sowie den Ausbau der Zugangsrampe. Abgebrochen wurden – wahrscheinlich in dieser Reihenfolge – der barocke Südflügel, der alte Hauptflügel mit der hofseitigen Loggia sowie dessen fast noch neue Verlängerung am Nordende. Noch vor dem Ende dieser Abbrucharbeiten konnte mit dem Neubau der neuen Gebäudeteile begonnen werden. Wie bereits beim Nordflügel ist deren Fortschreiten aufgrund von Unregelmässigkeiten in der Ostfassade und im Kellerbereich sowie insbesondere mit Hilfe der dendrochronologisch ermittelten Fälldaten der Dachbalken nachvollziehbar.

Die zur Herstellung des Dachstuhls notwendigen Balken wurden zwischen dem Herbst/Winter 1737/1738 und dem Winter 1738/1739 gefällt, was uns zur erwähnten Korrektur der überlieferten Zeitangabe für diese letzte Bauetappe zwingt.[90] Aus der Lage der Balken wird der Fortschritt der Bauarbeiten deutlich und gleichzeitig die Erfahrung bestätigt, dass diese frisch, das heisst kurze Zeit nach dem Holzschlag, zugerichtet und versetzt wurden.[91] Die Bauarbeiten wurden demnach am Westende des Südflügels begonnen und schritten zunächst ostwärts, dann im Hauptflügel in Richtung des bestehenden Nordflügels voran.[92] Diese Stossrichtung wird durch Beobachtungen an den Kellergewölben bestätigt.[93]

Bevor der Neubau die Anschlusszone zum Nordflügel erreichte, wurden dort nach dem Abbruch der 1731–1732 errichteten Verlängerung ebenfalls Bauarbeiten aufgenommen, die in die Gegenrichtung bis zur dritten Fensterachse voranschritten.[94] Dort unterstützt ein auffälliges Detail diese Interpretation: Als einziges Rundbogenfenster im Erdgeschoss der Seefassade weist dieses eine Kämpferprofilierung auf, die bei den beiden rundbogigen Türeinfassungen auf der Hoffront des Hauptflügels identisch vorkommen.[95] Bevor die Arbeiten vom Südostturm aus weiter gegen Norden voranschritten, war dieses demnach bereits ausgeführt.



Neubauten zwischen 1737 und 1739

Abb. 14 Zustand nach 1739, Rekonstruktion.

ANMERKUNGEN

1 HANS JACOB LEU, *Allgemeines Helvetisches, Eydgenössisches, oder Schweizerisches Lexicon*, XIV. Teil, Zürich 1758, S. 638.

2 PIERRE MARGOT, *Le Château de Prangins – Etude du monument et de son passé*, Typoskript o. J. (1982). – SOLANGE MICHON, *La «Grosse Le Coultre» et l'histoire du Château de Prangins*, in: Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 46, 1989, S. 222–225. – CHANTAL DE SCHOULEPNIKOFF, *Le Journal de Louis-Guiguer, baron de Prangins*, in: Jahresbericht des Schweizerischen Landesmuseums 97, Zürich 1988, S. 57–73. – SOLANGE MICHON, *Joseph Bonaparte et le Château de Prangins ou la nostalgie d'un exilé*, in: Jahresbericht des Schweizerischen Landesmuseums 98, Zürich 1989, S. 85–89. – CHANTAL DE SCHOULEPNIKOFF und andere, *Château de Prangins, Siège romand du Musée national suisse, Documentation historique*, 3 Bände (Typoskript), o. O. 1990; in Bd. 2a, S. 27ff, zusammenfassend enthalten: (BRUNO MÜHLETHALER / RUDOLF SCHNYDER), *Report des sondages sur les plans et commentaire*. – CHANTAL DE SCHOULEPNIKOFF, *Le Château de Prangins – La demeure historique*, Zürich 1991. – SOLANGE MICHON, *Louis Guiguer et le château de Prangins*, in: Genava, n.s., 42, 1994, S. 151–180. – Die Resultate der archäologischen Untersuchungen publiziert von FRANÇOIS CHRISTE / COLETTE GRAND, *Prangins – De la forteresse au château de plaisance* (= Cahiers d'archéologie romande 71), Lausanne 1997. Die hier vorgelegten Informationen decken sich weitgehend mit dem 1995 als Typoskript vorgelegten Schlussbericht der gleichen Autoren (FRANÇOIS CHRISTE / COLETTE GRAND, *Château de Prangins VD – Surveillance archéologique du chantier – Rapport final*, Pully 1995).

3 Die Darstellung von FRANÇOIS CHRISTE / COLETTE GRAND 1997 (vgl. Anm. 2) beschränkt sich weitgehend auf die Darlegung der archäologisch unterscheidbaren Bauabschnitte und des Fundmaterials. – Der hypothetische Rekonstruktionsversuch von SOLANGE MICHON 1994 (vgl. Anm. 2), S. 168–170, ist irreführend.

4 Für die Baugeschichte des mittelalterlichen Schlosses verweisen wir auf die Publikation von FRANÇOIS CHRISTE / COLETTE GRAND 1997 (vgl. Anm. 2), besonders S. 21–29.

5 Modellbau Marius Rappo, Basel. Dauerausstellung Prangins, Saal 1902 «Construire un Château au 18e siècle».

6 Die Arbeit wurde durch anregende Gespräche, namentlich mit Prof. Dr. R. Schnyder, Zürich, und Marius Rappo, Basel, befördert. Ihnen sei an dieser Stelle herzlich gedankt.

7 Grundrissplan und umseitiger Übersichtsplan von ca. 1690, LM 76932, 33,9 × 21,9 cm, mit den zugehörigen Legenden.

8 Die Planerklärung spricht unter Punkt «n.» ausdrücklich von «feu Mons.r le Lieuten.t General De Balthazard».

9 Fensteröffnungen sind nicht angegeben, die Heizungseinrichtungen werden hingegen im Legendentext regelmässig erwähnt.

10 Für den Zustand nach der zweitletzten Bauphase, das heisst um 1732, wurden folgende Niveauzahlen archäologisch nachgewiesen beziehungsweise von uns errechnet (in m ü. M.): Nordostflügel Kellerboden 408.10, Kellergewölbescheitel ca. 411.35, Erdgeschossboden ca. 412.00; Terrassen und Hof ca. 411.90; Nordflügel Kellerboden Grande Cave ca. 410.39; Corps de logis Altbau Keller 408.25, Kellertreppe Absatz 409.80, Erdgeschossboden ca. 412.00.

11 La Grosse Le Coultre, Prangins, Archives de l'Administration Communale, GA 1, 64,5 × 51 cm.

12 Die bisherige Kenntnis von derartigen Anlagen und die aufgearbeiteten Quellenbelege sind bei der Interpretation des ergrabenen Mauerwerks behilflich. Vgl. zur Schlossarchitektur in savoyischer Zeit: DANIEL DE RAEMY, *L'architecture militaire*, in: La Maison de Savoie en Pays de Vaud, Ausstellungskatalog, Lausanne 1990, S. 159–170. – Die Quellen zu Prangins sind systematisch aufgeführt in: CHANTAL DE SCHOULEPNIKOFF 1990 (vgl. Anm. 2), Bd. 1, S. 14–71.

13 SOLANGE MICHON 1989 (vgl. Anm. 2), S. 220 und Anm. 39.

14 Er leistete in diesem Jahr den Bernern offenbar erneut den Treueeid, vgl. dazu: CHANTAL DE SCHOULEPNIKOFF 1990 (vgl. Anm. 2), Bd. 1, S. 2 und Anm. 4.

15 Der um 1660 erfolgte Umbau des Schlosses hatte vermutlich den im 16. Jahrhundert zwischen dem seeseitigen Turm und dem Gefängnisturm errichteten Nordflügel belassen, vgl. den Rekonstruktionsversuch für den Zustand um 1660, Abb. 9.

16 Zur Datierung des Torturms, vgl. FRANÇOIS CHRISTE / COLETTE GRAND 1997 (vgl. Anm. 2), S. 26–29.

17 Vgl. FRANÇOIS CHRISTE / COLETTE GRAND 1997 (vgl. Anm. 2), S. 87, 91, Abb. 84/1, S. 95, Abb. 88/3.

18 Für das Beispiel eines Rebhauses des 16. Jahrhunderts, vgl.: *La maison bourgeoise en Suisse*, vol. 15: Le canton de Vaud, (1re partie), von FRÉDÉRIC GILLARD, Zürich/Leipzig 1925, S. XXX, Abb. S. 30.

19 FRANÇOIS CHRISTE / COLETTE GRAND 1997 (vgl. Anm. 2), S. 94, Abb. 87/1.

20 Der Plan von ca. 1690 gibt für den ganzen Erdgeschossbereich des Nordflügels lediglich diesen Eingang an. – Eine identische Lösung findet sich beispielsweise beim Schloss Lutry.

21 Vgl. die Legenden des Grundrissplans von ca. 1690: «i. Est le lieu ou sont les pressoirs, et la ou on loge le vin aux vendanges et dessus, g.h, i, est une fort grande sale avec une grande et belle cheminée».

22 Vgl. die Erwähnung bei FRANÇOIS CHRISTE / COLETTE GRAND 1997 (vgl. Anm. 2), S. 32, 37f., 87, Abb. 86/1+2, 87/1, 88/1–4 bzw. Abb. 89–91.

23 Die zeitliche Einordnung ist nicht einfach. FRANÇOIS CHRISTE / COLETTE GRAND 1997 (vgl. Anm. 2), S. 87, ziehen zum Vergleich das 1556 datierte Rampenportal des Genfer Rathauses und den um 1620 entstandenen Pavillon Rue des Granges 10 heran, der ebenfalls ovale Säulen zeigt.

24 Im Mauerwerk des Kellers enthaltene Holzreste wurden naturwissenschaftlich untersucht. Die daraus zu entnehmende Datierung ist so unpräzise, dass sie keine sichere Interpretation hinsichtlich der absoluten, wohl aber die Einordnung in eine relative Chronologie erlaubt. Vgl. dazu CHRISTIAN und ALAIN ORCEL / JEAN TERCIER, *Rapport d'expertise dendrochronologique N.Réf.LRD88/R2177*, Moudon 1988: nicht vor 1492. – Diesem beigebunden in Fotokopie: ALAIN CURA, *Datation par le radiocarbone d'un echantillon provenant du site du Château de Prangins*, St. Bonnet 1988: Kalibriertes Intervall 1390–1490.

25 Die von FRANÇOIS CHRISTE / COLETTE GRAND 1997 (vgl. Anm. 2), S. 30–31, vorgenommene Zuordnung der Kelleranpassung zu ihrer «Etappe VI» und damit zum 1731/1732 erfolgten Neubau der Ostterrasse wird dort nicht näher begründet.

26 Die zahlreichen spätgotischen und der Renaissance angehörigen Spolien, die während des 1737 erfolgten Abbruchs des Hauptflügels beiseite gelegt und anschliessend für den endgültigen Ausbau der Westterrasse verwendet wurden, gehörten zumindest teilweise zur Seefassade, vgl. dazu FRANÇOIS CHRISTE / COLETTE GRAND 1997 (vgl. Anm. 2), S. 38. Da ein Teil der spätgotischen Fragmente erst in den Fundamenten des Haupt- und Südflügels, das heisst in Baubereichen der letzten Bauetappe, wiederverwendet wurden, gehörten sie mit Sicherheit zu diesem Fassadenabschnitt, vgl. dazu FRANÇOIS CHRISTE / COLETTE GRAND 1997 (vgl. Anm. 2), 94, Abb. 87/2. –

Vgl. zu Coppet: MONIQUE FONTANNAZ, *Rescapé de la seconde guerre mondiale, un portrait du château de Coppet vers 1700*, in: Des pierre et des hommes – Hommage à Marcel Grandjean (= Bibliothèque historique Vaudoise 109), Lausanne 1995, S. 391, Abb. 7.

27 FRANÇOIS CHRISTE / COLETTE GRAND 1997 (vgl. Anm. 2), 34, 38 und pl. 123, 126. – Die angesprochenen Kacheln könnten zum Ofen gehören, der sich gemäss der Planlegende von ca. 1690 gemäss Ziffer «c.» im Erdgeschoss in der grossen «chambre boisée (...) ou l'on mange» befand.

28 Vgl. SOLANGE MICHON 1989 (vgl. Anm. 2), S. 221–222 mit Anm. 40–50.

29 Vgl. dazu: FRANÇOIS CHRISTE / COLETTE GRAND 1997 (vgl. Anm. 2), Abb. 87–100, bes. Abb. 88/4. Von den nachgotischen Fragmenten, die unter anderem auch Blöcke mit Resten einer polychromen Wandmalerei umfassen, wurden hier nur eine Auswahl zeichnerisch dargestellt, vgl. Abb. 89–93.

30 SOLANGE MICHON 1994 (vgl. Anm. 2), S. 221.

31 Vgl. FRANÇOIS CHRISTE / COLETTE GRAND 1997 (vgl. Anm. 2), S. 94 Abb. 87/2.

32 Vgl. dazu MONIQUE FONTANNAZ (vgl. Anm. 26), S. 389, Abb. 6.

33 Die Fragmente dieser nachgotischen Fenstereinfassungen wurden erst in den Fundamenten des Haupt- und Südflügels, das heisst Baubereiche der letzten Bauetappe wiederverwendet, weshalb sie mit grösster Wahrscheinlichkeit zu diesem Fassadenabschnitt gehörten, vgl. dazu FRANÇOIS CHRISTE / COLETTE GRAND 1995 (vgl. Anm. 1), S. 94, Abb. 87/2.

34 SOLANGE MICHON 1989 (vgl. Anm. 2), S. 221–222.

35 Zit. aus: CHANTAL DE SCHOULEPNIKOFF 1990 (vgl. Anm. 2), Bd. 1, S. 15: Document 1669.

36 Vgl. etwa die Aussengestalt von Schloss Tournay, Abb. in: *Genf* (= Burgen und Schlösser der Schweiz, Lieferung 19), Basel 1948, S. 29.

37 Zum Vergleich bieten sich neben zahlreichen anderen das Schloss Curtilles (um 1500), der Tribunal von Payerne (1572), Rebhäuser wie jenes in Villette (16. Jahrhundert) und die Auberge Communale in Grandcour (1563) für das 16., die Schlösser Lutry (16. und Anf. 17. Jahrhundert) und Duillier (um 1600), das Haus Bise in Villarzel (1615) oder das Haus de Senarclens in Haute-Cour (17. Jahrhundert) für das 17. Jahrhundert an.

38 Vgl. den Aufriss in: FRÉDÉRIC GILLARD (vgl. Anm. 18), S. 84.

39 Wir haben weiter oben auf die Möglichkeit hingewiesen, dass die Fluchtorientierung der Hoffassade erst jetzt, im Zuge der Neugestaltung, stärker gegen Südwesten hin korrigiert werden musste.

40 Als zeitlich nahe Beispiele nennen wir: Morges, Maison Blanchenay (1670); Lausanne, Maison de Loys (2. Hälfte 17. Jahrhundert); Schloss Mex (1656).

41 Wir nehmen an, dass die wiederverwendeten Ziegel in den Kellergewölben der letzten Bauphase vom Gewölbe des um 1660 umgebauten Kellers stammen.

42 Vgl. dazu FRANÇOIS CHRISTE / COLETTE GRAND 1997 (vgl. Anm. 2), S. 30, Abb. 25–27.

43 Die dendrochronologische Datierung der ergrabenen Reste der Weinpresse ergab, dass die in der um 1690 verfassten Planlegende erwähnte Einrichtung erst später ersetzt wurde: Das gefundene Holz wurde um 1695 geschlagen. Vgl. dazu: CHRISTIAN und ALAIN ORCEL / JEAN TERCIER, *Rapport d'expertise dendrochronologique N.Réf.LRD91/R3083*, Moudon 1991: Nicht vor 1695.

44 Vgl. die Besitzergeschichte bei: SOLANGE MICHON 1989 (vgl. Anm. 2), S. 222–225.

45 SOLANGE MICHON 1989 (vgl. Anm. 2), S. 217–227.

46 Wie bereits im Rapport von 1995, S. 25, interpretieren FRANÇOIS CHRISTE / COLETTE GRAND 1997 (vgl. Anm. 2), S. 39, die letzte beiden Hauptbauphasen zusammenfassend im gleichen Sinne.

47 Der Wortlaut der Textstelle zitiert bei: SOLANGE MICHON 1989 (vgl. Anm. 2), S. 224–225.

48 Der Aufenthalt der Familie 1726 erwähnt bei: SOLANGE MICHON 1994 (vgl. Anm. 2), S. 167.

49 SOLANGE MICHON 1989 (vgl. Anm 2), S. 223, gibt als Datum für den ersten Grundstückskauf den 13. November 1728 an.

50 Vgl. zum Beispiel die zahlreichen grossartigen Entwürfe, die im Laufe des 18. Jahrhunderts in Bern geschaffen wurden und entweder überhaupt nicht oder dann lediglich in Teilen zur Ausführung kamen, vgl. dazu: *währschafft, nuzlich und schön – Bernische Architekturzeichnungen des 18. Jahrhunderts,* Ausstellungskatalog, Bern 1994. – Der vom Schreibenden bearbeitete Berner Architekt Erasmus Ritter (1726–1805) sei hier stellvertretend genannt: Nach seiner internationalen Ausbildung versuchte er, in Bern eine Laufbahn als Architekt aufzubauen, und machte die bittere Erfahrung der täglichen Praxis, die von ihm kaum innovative Gesamtentwürfe, sondern allzu oft bescheidene Umbauten oder Ausbauten abverlangte, die er in einer gemässigten und letztlich verspäteten spätbarocken Sprache gestaltet hatte. Seine ersten Entwürfe waren regelmässig umfassender und fortschrittlicher gestaltet, vgl. zu Ritter: THOMAS LOERTSCHER, *Erasmus Ritter (1726–1805) – Kritischer Katalog seiner (...) Aufträge, seiner Zeichnungen und grafischen Arbeiten (...)*, Lizentiatsarbeit Bern 1990. – THOMAS LOERTSCHER, *Erasmus Ritter (1726–1805). Eine internationale Architekten- und Ingenieurausbildung um die Mitte des 18. Jahrhunderts*, Diss. Universität Bern 1993.

51 Wir sind der Frage nach der Identität des Entwerfers nicht weiter nachgegangen, obwohl die diesbezüglichen bisherigen Bemühungen bis heute vergeblich geblieben sind. Der von SOLANGE MICHON 1994 (vgl. Anm. 2), S. 170–174, vorgeschlagene renommierte Pariser Architekt Jean François Blondel bleibt *eine* nicht auszuschliessende Möglichkeit unter vielen.

52 Vgl. auch MONIQUE FONTANNAZ, *Destinées paralleles – Les châteaux de Coppet et de Prangins aux XVIIe et XVIIIe siècles*, in diesem Heft, S. 81–90.

53 Der steile Abhang liess keinen eigentlichen Garten, sondern nur eine verhältnismässig schmale Terrasse mit zentralem Brunnen und allenfalls flankierenden einfachen Broderiebeeten zu. Prangins steht mit dieser Besonderheit in der bernischen Herrschaftsarchitektur nicht alleine da. Das 1756–1760 neu gestaltete bernische Landvogteischloss Thorberg beispielsweise weist anstelle des «Jardin» ebenfalls die über steilem Abhang errichtete Terrasse mit schmalem Broderie«parterre» auf.

54 Wir nehmen nicht zuletzt aufgrund der erheblichen Mauerdicken an, dass sich im sogenannten Archivraum der heutigen «tour des prisons» die 1748 erwähnte «chambre d'arrêt» oder vielleicht auch die eigentlichen «prisons» befanden. Sicher zu einem späteren Zeitpunkt wurde ein Kreuzgewölbe eingehängt, was zu Recht mit der Einrichtung des Archivs in Zusammenhang gebracht wird (vergleichbare Situation im Château de Crans).

55 Vgl. dazu MONIQUE FONTANNAZ 1998 (vgl. Anm. 52).

56 JACQUES-FRANÇOIS BLONDEL, *De la distribution des maisons de plaisance, et de la décoration des édifices en général*, Paris 1737–1738.

57 Vgl. zu den in der Gegend gebräuchlichen Farbfassungen: MONIQUE BORY, *Des goûts et des couleurs en restauration. Le rôle du maître de l'ouvrage*, in: Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 50, 1993, S. 85–98.

58 Nicht auszuschliessen ist, dass ursprünglich zwischen dem Hof und dem Salon im Erdgeschoss ein Vestibül in der Breite des Risalites geplant war, dessen Zugänge nach dem Tode Louis Guiguers geschlossen wurden.

59 In diesem Sinne fassen wir mehrere archäologisch unterschiedene Bauphasen zu einer zusammen: Die bei FRANÇOIS CHRISTE / COLETTE GRAND 1997 (vgl. Anm. 2), S. 31–38, sowie S. 40–41, Abb. 49–50 unterschiedenen Phasen «VI – X» müssen unserer Ansicht nach zur ersten Bauetappe Guiguers gehören.

60 Die während dieser Bauphase unter anderem wiederverwendeten Renaissance-Spolien wurden in der Ostmauer der Ostterrasse und im Treppenhaus des Nordflügels entdeckt und befanden sich demnach ursprünglich in oder am abgebrochenen Nordflügel. Vgl. dazu oben, S. 00.

61 Vgl. Textauszug in: CHANTAL DE SCHOULEPNIKOFF 1990 (vgl. Anm. 2), Bd. 1, S. 17 (Document 1745).

62 Der Brunnenstock ist 1729 datiert, vgl. dazu FRANÇOIS CHRISTE / COLETTE GRAND 1997 (vgl. Anm. 2), S. 61–62, Abb. 77–78.

63 Aufgrund einer unterschiedlichen Zusammensetzung des Baumaterials unterscheiden die Archäologen beim Bau der Terrasse zwei Phasen, die sich unmittelbar ablösten, vgl. dazu: FRANÇOIS CHRISTE / COLETTE GRAND 1997 (vgl. Anm. 2), S. 31–35, 40–41, Abb. 49–50: «Phase VI» und «Phase VII». Die Berichterstatter lassen dabei ohne nähere Begründung den östlichen Abschnitt dem westlichen vorangehen.

64 Da im Bereich südlich des Jardin potager keine Grabungen durchgeführt wurden, wissen wir nicht, ob die Zugangsallee bereits in dieser Phase die heutigen Dimensionen aufwies. – Da der Grabungsbericht die Bearbeitungen beider Seiten der in Frage stehenden Mauerzüge nicht beschreibt, ist eine sichere Interpretation nicht möglich. Die von FRANÇOIS CHRISTE / COLETTE GRAND 1997 (vgl. Anm. 2), S. 26, 77 und 79 beschriebene Mauer «VI/14» soll auf der Seeseite behauene Kiesel, die darüberliegende «VII/14» Verputz aufgewiesen haben. Dies würde bedeuten, dass der Graben in dieser Phase auf die Breite des Torturms reduziert, mit anderen Worten die Zugbrücke und mit ihr auch der Torturm beibehalten worden wäre. Diese Interpretation macht in dieser Zeit funktionell keinen Sinn mehr, umso mehr als neben diesem Graben der weiter unten beschriebene offene Grabenzwickel gelegen hätte!

65 Vgl. FRANÇOIS CHRISTE / COLETTE GRAND 1997 (vgl. Anm. 2), S. 34, 78–80. Die Gartenfront der Westterrasse wurde über die Flucht der Südterrasse, das heisst quer durch die Grabenzone bis zur Ecke des Gartens, weitergeführt. Gleichzeitig wurde das dahinter verbleibende Grabenstück durch eine Mauer in der Flucht der Südterrassenfront gegen die Terrasse abgegrenzt. Damit verblieb vom bis dahin durchgehenden Graben ein halb aufgefüllter Zwickelrest mit teilweise verputzten Wänden (FRANÇOIS CHRISTE / COLETTE GRAND, 1997 [vgl. Anm. 2], S. 77: «VI/14», S. 79: «VII/12», «VII/14»).

66 Die Interpretation des archäologisch ergrabenen Mauerzuges «VI/12» als Fundament einer derartigen «Schildmauer» muss hypothetisch bleiben, da die Dokumentation bei FRANÇOIS CHRISTE / COLETTE GRAND 1997 (vgl. Anm. 2), S. 79f. und FRANÇOIS CHRISTE / COLETTE GRAND 1995, (vgl. Anm. 2), Planbeilage 131/36, keine definitiven Schlüsse zulässt. Es fehlen insbesondere die Angaben über die vertikale Ausdehnung des Mauerzuges und dessen südseitig festgestellten Verputz.

67 Zu ihrem ursprünglichem Bestand gehört die hintere tonnengewölbte Raumpartie, die westseitig durch einen heute noch vorhandenen Bogendurchgang begrenzt wurde. Die westliche Naht in der Ziegeldichtung trennt den ursprünglichen vom später hinzugefügten Teil deutlich. Vgl. dazu FRANÇOIS CHRISTE / COLETTE GRAND 1997 (vgl. Anm. 2), S. 56–58.

68 Diese Interpretation bei FRANÇOIS CHRISTE / COLETTE GRAND 1997 (vgl. Anm. 2), S. 56, 58, ist einleuchtend. Die Stufen einer so rekonstruierten Treppenanlage wären mit höchstens 1,5 m Breite verhältnismässig schmal gewesen. Der Zugang zur dahinterliegenden «serre souterraine» wäre axial vom gemeinsamen Treppenantritt aus erfolgt.

69 Die Tatsache, dass die Biberschwanzziegel der in Frage stehenden Bauetappe bei ihrer Setzung alle neu waren, muss unserer Ansicht nach nicht zwingend dahingehend interpretiert werden, dass zum damaligen Zeitpunkt noch keine Gebäudepartien des Altbau abgerissen, mithin kein wiederverwendbares Bedachungsmaterial zur Verfügung stand: Das Mauerwerk beider Terrassen enthält ebenfalls Ziegel- und Backsteinfragmente (vgl. dagegen FRANÇOIS CHRISTE / COLETTE GRAND 1997 [vgl. Anm. 2], S. 57). Wahrscheinlicher ist, dass für die Eindeckung des hinsichtlich Abdichtungsvermögen anspruchsvolleren unterirdischen Daches bewusst frische Ziegel beschafft worden waren. Diese Beobachtung erhält zusätzliches Gewicht durch die oben erwähnten Renaissancespolien, die im Mauerwerk der Ostterrasse gefunden wurden und ebenfalls einen ersten Teilabbruch bereits vor oder während dieser zweiten Phase des Terrassenbaus belegen (z.B. FRANÇOIS CHRISTE / COLETTE GRAND 1997 [vgl. Anm. 2], S. 77: Mauer «VI/1», Mauer «VI/14»; S. 79f.: Mauer «VII/10»; S. 81: Mauer «VII/13»).

70 Diese Verlängerung fügte sich an Stelle der abgebrochenen «Vielle tour» in den nördlichen Bereich des vorbestehenden Kernbaus ein und traf entsprechend dessen Flucht schräg auf die Terrassenmauer der neuen Nordterrasse. Die ausgegrabenen Reste belegen, dass die östliche Kellerwand nordwärts in die Terrassenmauer eingebunden, das heisst, gleichzeitig wie diese entstanden war. Es ist zu vermuten, dass der parallel zum Hauptfirst laufende Gewölbekeller im Bereich der heutigen Trennwand zwischen den Kellern 1900 und 1901 endete.

71 Vgl. dazu FRANÇOIS CHRISTE / COLETTE GRAND 1997 (vgl. Anm. 2), S. 32, 77f.

72 FRANÇOIS CHRISTE / COLETTE GRAND 1995 (vgl. Anm. 2), Planbeilagen Nr. 131/32, 131/36 und 131/39.

73 Derselbe Stein wurde im Erdgeschoss wie auch im Treppenhaus des Nordflügels und zuvor bereits beim Bau der Terrassenmauer verwendet. – Er ist im Dorf Prangins bei zahlreichen Bauten des 18. und 19. Jahrhunderts verwendet worden und stammt wahrscheinlich aus der näheren Umgebung.

74 Der grobkörnigere und farblich unregelmässigere Molassesandstein kommt in Lausanne, von wo er für die Restaurierungsarbeiten am Schloss beschafft worden war, vgl. dazu: SOLANGE GIOVANNA, *Une Carrière à la Cité*, in: Journal de la construction de la Suisse romande 65, 1991, Nr. 9, S. 7–13.

75 Die im Gewölbe der «Grande cave» weiter östlich noch deutlicher erkennbare Baunaht zieht sich auch in die darunterliegenden Wandpartien hinunter. Sie entstand aber erst 1738–1739 und könnte mit Anschlussproblemen an den Nordostturm zusammenhängen.

76 Vgl. zum Bau des Nordflügels generell: FRANÇOIS CHRISTE / COLETTE GRAND 1997 (vgl. Anm. 2), S. 36–38. Sechs Deckenbalken des vermutlich als Getreidelager genutzten Raumes (1034) wurden dendrochronologisch bestimmt: Die Fälldaten bewegen sich zwischen Winter 1730/1731 und Winter 1731/1732. Vgl. dazu: FRANÇOIS CHRISTE / COLETTE GRAND 1997 (vgl. Anm. 2), S. 38, Anm. 41. – Die im November 1996 vorgenommenen dendrochronologischen Untersuchungen des Dachgestühls des Nordostturms und der drei Gebäudeflügel bestätigen und ergänzen diese Erkenntnisse. Die Fälldaten für die Balken des Dachgestühls des Nordosturms bewegen sich ebenfalls zwischen dem Winter 1730/1731 und dem Winter

1731/1732, während das Holz des Haupt- und Südflügelgebälks erst zwischen Herbst/Winter 1737/1738 und Winter 1738/1739 geschlagen wurde, vgl. dazu: CHRISTIAN und ALAIN ORCEL / JEAN TERCIER, *Rapport d'expertise dendrochronologique N.Réf.LRD91/R4187*, Moudon 1996.

77 Im Gegensatz zu jenen der beiden anderen Flügel sind die Deckenbalken des Nordflügels zudem im Querschnitt nicht rechteckig sondern trapezförmig, vgl. FRANÇOIS CHRISTE / COLETTE GRAND 1997 (vgl. Anm. 2), S. 36. Wie bereits erwähnt, wurde zunächst auch der lokal gebräuchliche, später der von weiter her beschaffte Sandstein verwendet, siehe oben, S. 00.

78 Der unter der Trennmauer zwischen den Räumen 1030 und 1034 befindliche Mauerabschnitt liegt senkrecht unter der Schnittstelle der Fusspfette im Dachgeschoss. Er gehört offenbar zur gleichen Bauphase, lässt sich aber im Moment nicht näher interpretieren, vgl. dazu: FRANÇOIS CHRISTE / COLETTE GRAND 1997 (vgl. Anm. 2), S. 78: «VI/11».

79 Der Unterschied betrug etwa 0,65 m.

80 Vgl. dazu, S. 74.

81 Der im Obergeschoss heute noch existierende Durchgangsbogen und die flankierenden Türöffnungen zum Gerichtssaal gehörten bereits zu diesem ersten Zustand.

82 Vgl. CHANTAL DE SCHOULEPNIKOFF 1990 (vgl. Anm. 2), Bd. 2b, Taf. 12, 15–18; Bd. 2a, Taf. 9–10. Der heute rekonstruierte Zustand entspricht dem auf den Plänen 12 und 15 beziehungsweise 9–10 wiedergegebenen. Lediglich die zentrale Eingangstür der Hoffassade erschloss über das sogenannte Kornlager den Grossen Keller, wo unter anderem das Pressen von Weintrauben erfolgte. Die älteren Pläne und Ansichten zeigen westlich des Nordflügels sicherlich funktional bedingte Anlagen (Einfriedung, Plan Le Coultre, vgl. Abb. 4; angelehnte offene Scheune, vor dem nördlichen Flügelkopf Gouache um 1820, SLM LM 68562), die den ebenmässigen Gesamteindruck der Anlage zumindest zeitweise stark beeinträchtigt haben müssen.

83 Vgl. Legende zum Grundrissplan des alten Schlosses von zirka 1690, LM 76932, Ziffer «c». Die Ofenfragmente und der Zeitpunkt der Auffüllung erwähnt bei: FRANÇOIS CHRISTE / COLETTE GRAND 1997 (vgl. Anm. 2), S. 34 mit Anm. 34. Das Auffüllen des Grabens erfolgte wie bereits gesagt im Zuge des Terrassenneubaus.

84 Vgl. dazu CHANTAL DE SCHOULEPNIKOFF 1991 (vgl. Anm. 2), S. 15.

85 Vgl. den Wortlaut der Testamentänderung in: CHANTAL DE SCHOULEPNIKOFF 1990 (vgl. Anm. 2), Bd. 1, S. 16.

86 Vgl. das «Invantaire Des biens Et Effets du Chateau de Prangins Du 22e Janvier 1748» ausführlich besprochen bei: SOLANGE MICHON 1994 (vgl. Anm. 2), S. 163–166. Als Jean-Georges Guiguer sich Anfangs der 50er Jahre schliesslich doch für einen Umzug nach Prangins entschied, musste das Schloss vor dessen Bezug nach den Wünschen des neuen Bewohners eingerichtet und angepasst werden. Vgl. dazu CHANTAL DE SCHOULEPNIKOFF 1991 (vgl. Anm. 2), S. 18. – Auch nach dem Tod von Jean-Georges Guiguer wurde die Innenausstattung laufend ersetzt beziehungsweise überarbeitet. Die quellenmässig erfassten Veränderungen sind aufgeführt bei: CHANTAL DE SCHOULEPNIKOFF 1990 (vgl. Anm. 2), Bd. 1, S. 18–47 sowie S. 48–70. – Die von Rudolf Schnyder und Bruno Mühletaler unternommenen Untersuchungen der wandfesten Innenausstattungen vermitteln detaillierte Aufschlüsse über die in den verschiedenen Räumen angetroffenen Zustände.

87 Das Fundament des Ostflügels und die östliche Terrassenmauer enthalten spätgotische Architekturfragmente, hauptsächlich Fenstergewände, sowie Teile der barocken Hofarkade. Dies macht deutlich, dass die verwertbaren Bauteile vom Abbruch des Altbaus beiseitegelegt und beim Neubau nach Bedarf integriert wurden.

88 Die Naht des Bauanschlusses zeigt sich heute noch im Dachgeschoss am entsprechend abgeänderten Dachstuhl vor dem seeseitigen Eckpavillon, wo geschnittene Pfetten, entfernte Streben, offene Schlitzverbindungen sowie nachträglich eingefügte Elemente auffallen. Im Mauerwerk des Obergeschosses zeigten sich ebenfalls Spuren der Einbindungskürzungen: In der massiven Trennmauer im Obergeschoss zwischen der Salle des pas perdus und den Gerichtsräumen fanden sich im Bereich des heutigen Bogens Türgewändereste eines angeschnittenen Durchgangs, an der schräg gegenüberliegenden inneren Hofecke die Verbindungsstelle zwischen älterem und neuerem Mauerwerk. Entsprechende Beobachtungen wurden offenbar auch bei der darunterliegenden Ecke im Erdgeschoss gemacht, vgl. dazu FRANÇOIS CHRISTE / COLETTE GRAND 1995 (vgl. Anm. 2), Planbeilagen Nrn. 131/32 und 131/36. Verlängert wurde im Erdgeschoss das Gewölbe des Grossen Kellers, sowie der östlich des schräg laufenden Scheidbogens anschliessende Raumabschnitt.

89 Der Nordflügel ist um einen halben Meter breiter als der Südflügel, bei den Trauflinienabständen beträgt der Unterschied sogar 1,5 m. – Im Gegensatz zu jenen im Norden springen die Türme des Südflügels mit ihren regelmässig dicken Mauern ebenmässig aus den Flügelfluchten vor. Der «Gefängnis»-Pavillon, der in seinen Aussenmassen exakt mit den übrigen übereinstimmt, springt etwas weiter abgerückt von der Hofecke aus der Westfront des Flügels vor als sein Gegenüber im Süden.

90 Vgl. oben, Anm. 76.

91 Entsprechende Erfahrungen wurden mir freundlicherweise von Herrn Orcel anlässlich der Untersuchungen in Prangins 1996 mitgeteilt: Mit dem zügigen Einbau wurde offenbar ein unkontrolliertes Verziehen der Gebälkstücke vermieden.

92 Die datierten Balken des Südflügels wurden im Herbst/Winter 1737/1738 geschlagen, während jene des Hauptflügels offenbar ein Jahr später beschafft wurden.

93 Bei den von Süden aus gesehen zweiten und dritten Kellern besteht das Gewölbe lediglich aus einer ersten Molassequaderlage. Auf sie folgen hier noch unregelmässige, wiederverwendete Ziegel und erst im obersten Bereich zusätzliche frische Ziegel. Bei den von Norden aus gesehen drei ersten Gewölbetonnen standen vom Abbruch keine wiederverwendbaren Ziegel mehr zur Verfügung: Sie wurden im unteren Bereich aus mehreren Molassequaderlagen aufgeführt und bestehen darüber vollständig aus baufrischen Ziegelsteinen.

94 Ein direkt an den Dachstuhl des Nordflügels anschliessender Balken wurde im Frühjahr 1738 zugerichtet: Dies könnte darauf hindeuten, dass der Anschlussbereich zwischen Nord- und Hauptflügel im Dach vorbereitet wurde, bevor man den Dachstuhl des Haupttraktes aufrichtete.

95 Angesichts der ermittelten Fälldaten bedeutet dies, dass der nordöstliche Eckturm und die südlich anschliessende Fensterachse unmittelbar nach der Fertigstellung der Hoffassade des Hofflügels errichtet wurden. – Die je drei wiederum rundbogigen Hoftüren der Seitenflügel besitzen ebenfalls, allerdings anders profilierte, Kämpferstücke.

ABBILDUNGSNACHWEIS

Abb. 1: Serge Hasenböhler, Basel.
Abb. 2–4: Schweizerisches Landesmuseum, Zürich.
Abb. 5, 9–11, 14: Autor.
Abb. 6–8: Reproduktionen aus François Christe / Colette Grand 1997 (vgl. Anm.2).
Abb. 12: Reproduktion aus François Christe / Colette Grand 1995 (vgl. Anm. 2), vom Autor ergänzt.
Abb. 13: Reproduktion aus François Christe / Colette Grand 1995 (vgl. Anm. 2).

ZUSAMMENFASSUNG

Gegenstand des Aufsatzes ist die Baugeschichte von Schloss Prangins nach dessen Zerstörung im Jahre 1536 bis zur Vollendung der heutigen Anlage 1739. Die baugeschichtlichen Interpretationen basieren auf den bisher betriebenen Quellenstudien, auf der eingehenden Untersuchung des erhaltenen historischen Planmaterials, sowie den kürzlich publizierten archäologischen Grabungsresultaten. Unerlässlich waren weitere am bereits restaurierten Bau noch mögliche Beobachtungen sowie zusätzliche gezielte dendrochronologische Abklärungen, welche die hauptsächlich in den Randbereichen der Anlage durchgeführten archäologischen Untersuchungen ergänzen halfen. Die Verknüpfung der vielfältigen Einzelresultate auf der einen, die notwendigerweise auch hier hypothetische Schliessung der verbleibenden Erkenntnislücken auf der anderen Seite ermöglichten eine nachvollziehbare baugeschichtliche Skizze, die für das 16. Jahrhundert erhebliche, für die Bauetappen des 17. (1648/50, um 1660) und früheren 18. Jahrhunderts (1727–1732, 1737–1739) nur noch in den Details verbleibende weisse Flecken aufweist.

RIASSUNTO

Oggetto del presente saggio è la storia della costruzione del castello di Prangins, dalla sua distruzione nell'anno 1536 sino al compimento del presente edificio nel 1739. L'interpretazione della storia della sua ricostruzione basa sullo studio delle fonti sinora attuato, sulle analisi approfondite del materiale di planimetria storico nonché sui risultati, pubblicati recentemente, degli scavi archeologici compiuti. Inoltre si sono rivelate indispensabili le ulteriori osservazioni che è stato possibile compiere attorno alla parte già restaurata dell'edificio nonché ulteriori accertamenti dendrocronologici, che hanno contribuito a completare le ricerche archeologiche eseguite soprattutto nel perimetro marginale dell'edificio. Il collegamento fra di loro dei molteplici risultati singoli da un lato, le conclusioni, anche in questo caso necessariamente ipotetiche, relative ai punti rimasti ancora oscuri dall'altro permettono di ricostruire in maniera plausibile la storia della costruzione dell'edificio. Ciò ha permesso di stabilire che gli aspetti irrisolti relativi al XVI° secolo sono ancora notevoli, mentre quelli relativi al XVII° secolo (1648/50 e attorno al 1660) e agli inizi del XVIII° secolo (1727-1732, 1737-1739) riguardano soltanto pochi dettagli.

RÉSUMÉ

L'essai traite l'histoire architecturale du Château de Prangins depuis sa destruction en 1536 jusqu'à l'achèvement du bâtiment actuel en 1739. Les interprétations historico-architecturales se basent sur les études des sources effectuées jusqu'à ce jour, sur l'examen approfondi des plans historiques conservés et sur les résultats archéologiques publiés récemment. Indispensables furent les observations faites sur le bâtiment lui-même à l'état restauré ainsi que des examens dendrochronologiques supplémentaires, complétant les sondages archéologiques exécutés, eux, surtout aux bords du bâtiment. La combinaison des différents résultats d'une part, et le comblement nécessairement hypothétique des lacunes restantes d'autre part, ont permis de procéder à une esquisse historico-architecturale probable qui, pour le XVIe siècle, conserve des lacunes, alors qu'il ne reste que peu de détails inconnus pour les étapes de construction du XVIIe siècle (1648/50, vers 1660) et de la première moitié du XVIIIe siècle (1727–1732, 1737–1739).

SUMMARY

The article presents the building history of Schloss Prangins from its destruction in the year 1536 to its completion in its present form in 1739. Interpretation of the castle's history is based on previous studies of primary sources, on close analysis of surviving historical plans, and on recent archeological findings. Indispensable additional information was provided by close study of the castle itself, which has already been restored, as well as specifically targeted dendrochronological examinations mainly around the edges of the premises in conjunction with archeological investigations. By collating the various individual findings on one hand and filling the gaps with necessarily hypothetical conclusions on the other, it has been possible to present a plausible sketch of the castles architectural history with substantial gaps in the 16th century but only a few remaining unresolved details for the building stages of the 17th (1648/50, ca. 1660) and early 18th (1727–32, 1737–39) centuries.